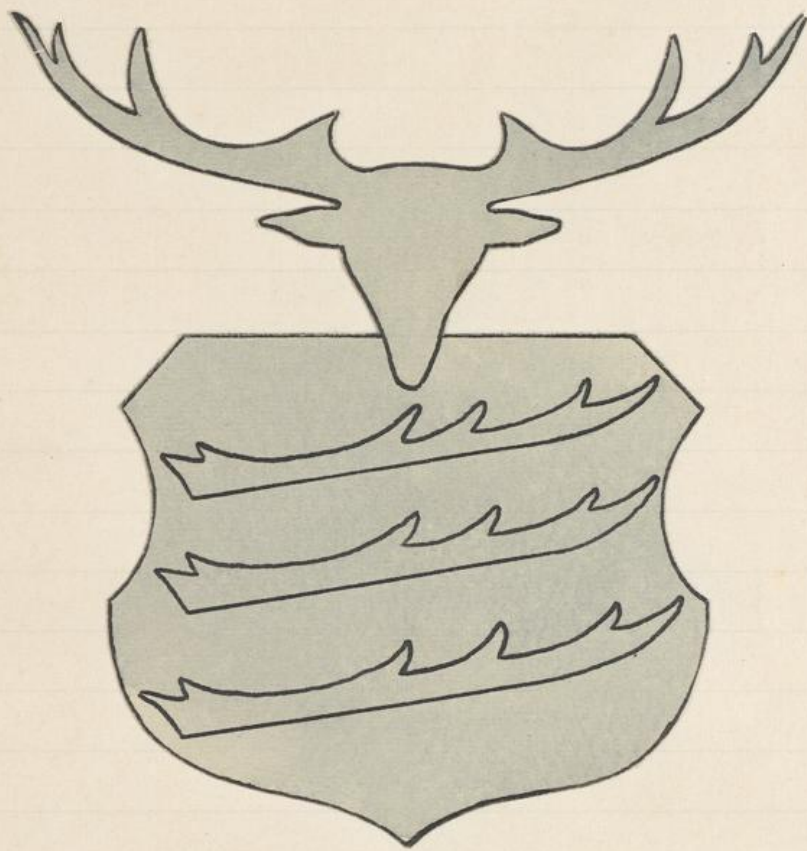


g-der Glattfelden
1918

Chronik

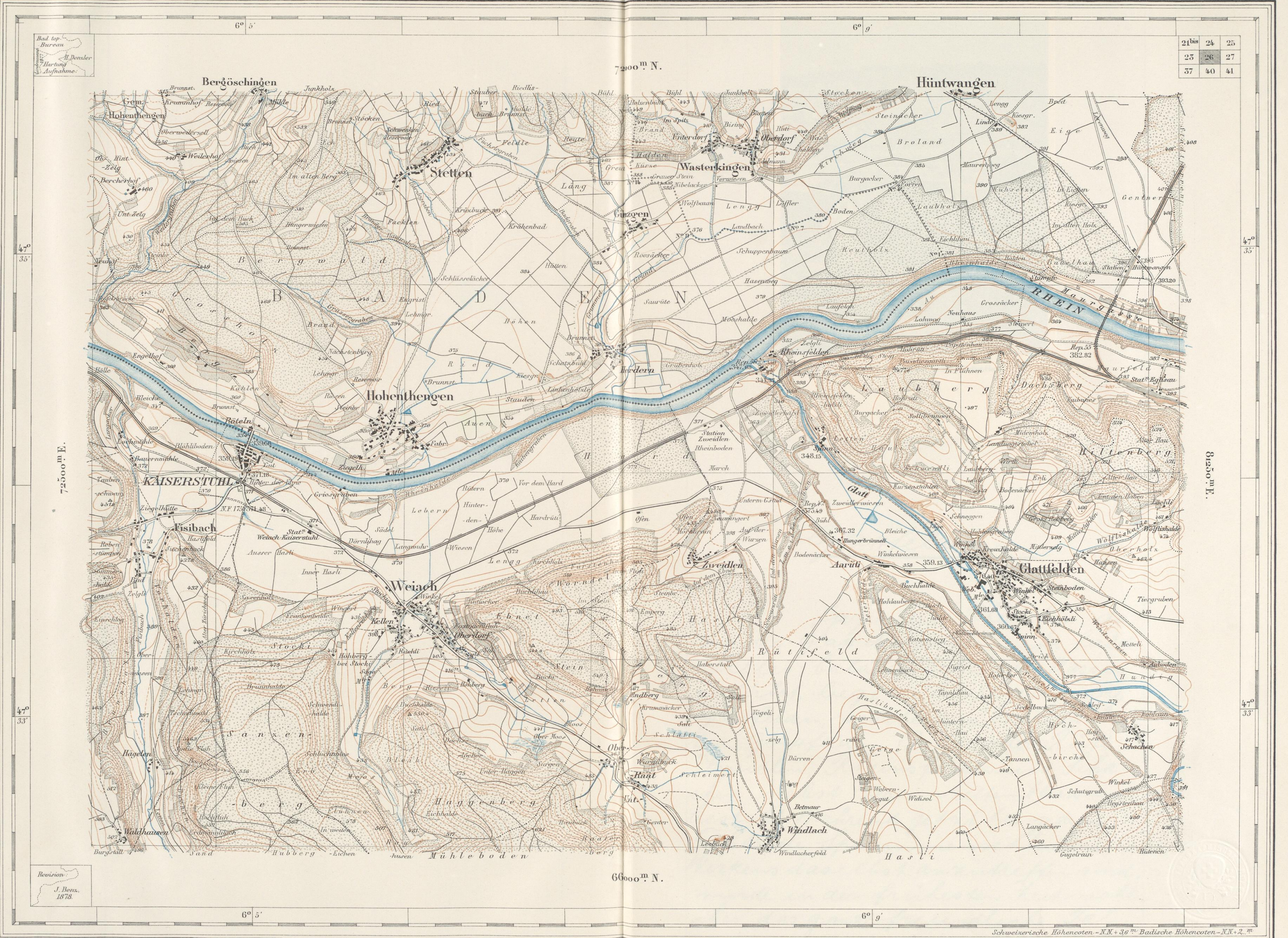
1918

von Glattfelden.



G 241

Verf



21 bis	24	25
25	26	27
37	40	41

Eidg. Stabsbureau 1882
Nachträge 1896, 1909, 1913

0 1/4 1/2 Stunde, 2400 Meter

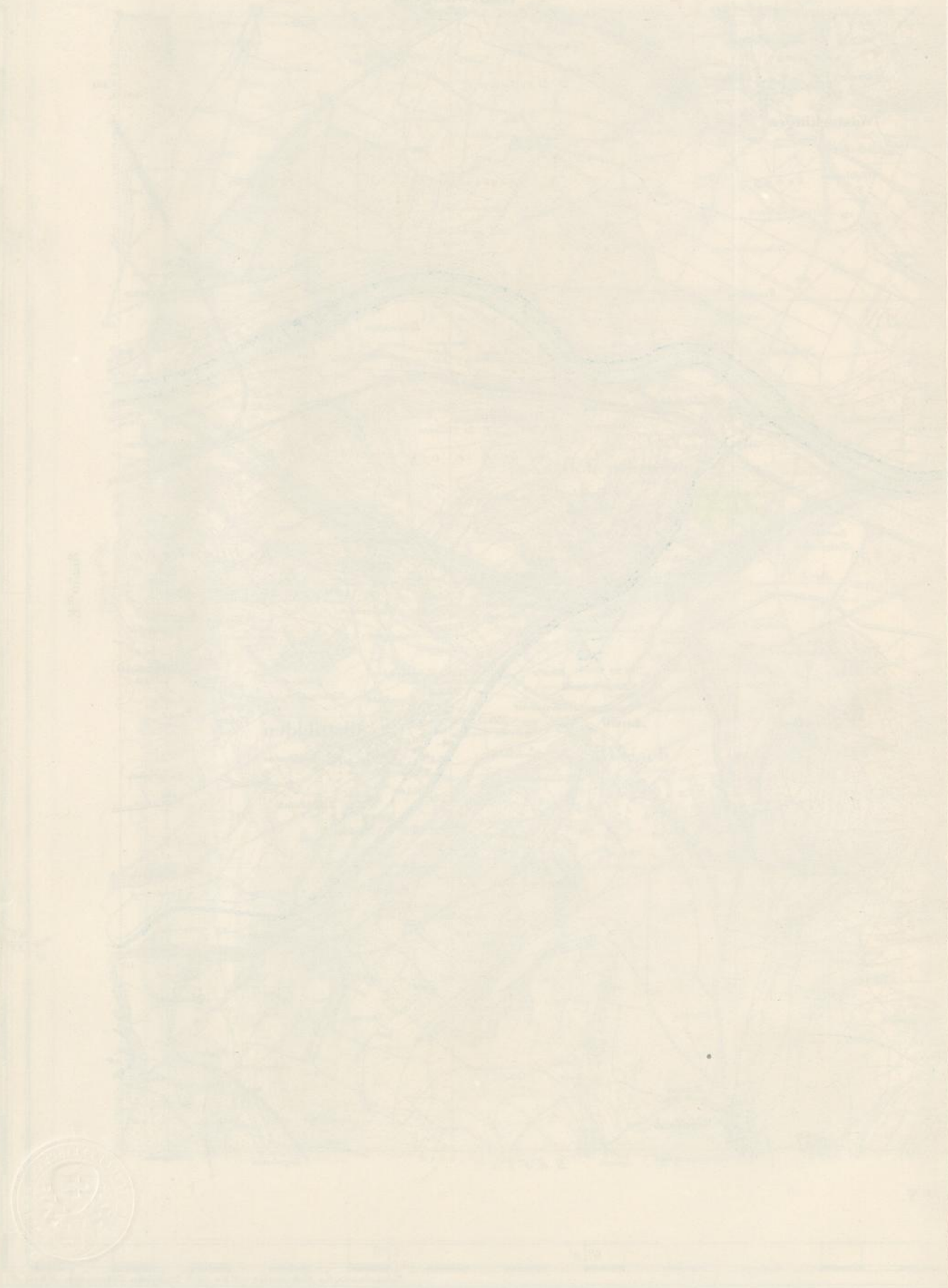
Massstab 1:25000
0^m 0^m 1^m 25 Meter
Aequidistanz 10 Meter

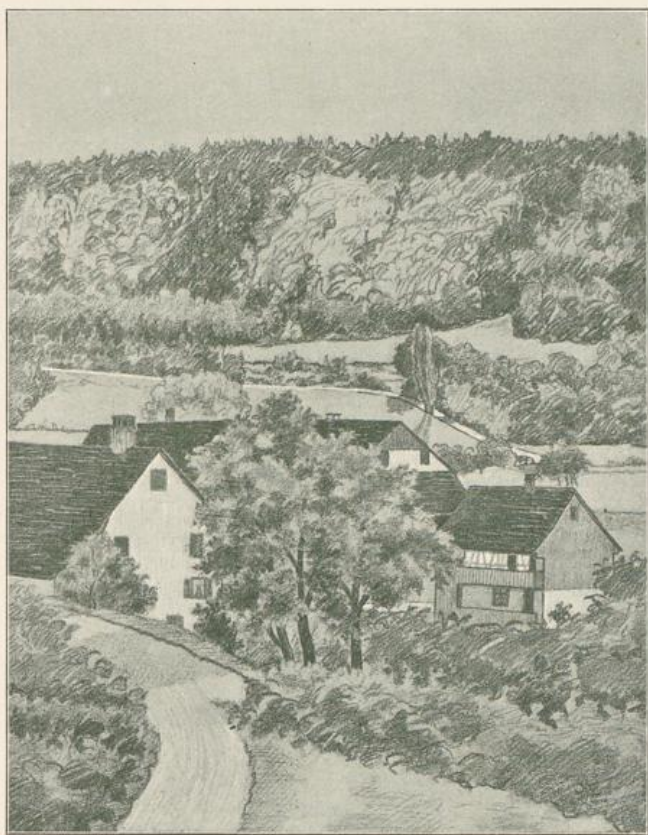
1000 Meter 500 0 1 2 Kilometer

Reproduktion vorbehalten

1870

Stadt...





GLATTFELDEN. Im Hintergrund das Gottfried Keller-Haus.

Glattfelden.

Gegen den Rhein hin, da
 wo die Glatt denselben ihr bald
 stilles, bald gefährliches Wasser
 zuführt, liegt die Kirchgemeinde
 Glattfelden, welche aus den Ortschaften
 Glattfelden, Brütli oder Rütli,
 Troidlen, Rheinsfelden und Schachen,
 nebst vereinzelten Häusern
 besteht. Während jetzt bei jedem
 Fußstritte Spuren menschlichen
 Wirkens daselbst anzutreffen sind,
 wurde in der frühesten Zeit wohl
 eher das ganze freundliche Tal

4
von hochgehenden Wassern durchströmt,
wofür die ganze Formation des Tal-
geländes und der durchweg aufge-
schwemmte, kiesige Boden ziemlich
sichere Zeugnisse gewähren. Al-
lein die Wasserfluten, welche einst
hier vorbeigerauscht sein mögen,
sagen sich mit der Zeit nach der
Ordnung des Schöpfers in ein engeres
Bett zusammen, welches jetzt
noch durch menschlichen Fleiß
immer sicherer eingedämmt
wird."

Der Chronist erlaubt sich,
diese Sätze, entnommen der Ein-
leitung zu Pfarrer Arnold Rös
„Geschichte der Kirchgemeinde
Glattfelden“, seiner Berichterstat-
tung voranzustellen. Er möch-
te damit denjenigen, der sich für
die geschichtlichen Vorgänge unse-
rer Gegend interessiert, hinweisen
auf dieses fleißige, verdienstvolle
Werklein, das im Jahre 1863 im Ver-
lage Fr. Scheruchzen in Büllach
erschien.

Für Orientierung des in
unserer Gegend unbekannten Le-
sers ist das beigefügte Blatt des
Liegfriedatlases beigelegt. Die Auf-
nahme ist allerdings nicht neue-
ren Datums, und der Kundige
würde manches entdecken, was
sich seither geändert hat, weniger
am Dorfbilde, als an der Glatt-
mündung und deren Umgebung.
Auf einiges wird auf den Folgen-

den Seiten aufmerksam gemacht werden.

Einige Ansichten sollen nunächst vom äußern Bilde der Gemeinde eine Vorstellung geben. Sämtliche sind von der Buchhalde aus aufgenommen, doch von verschiedenen Stellen derselben. Nur von dort aus erhält man ein ordentliches Gesamtbild. Die Höhen jenseits des Dorfes sind der Laub- und Hilsenberg.



Vorn Straße zur Brauerei und nach
darüti. Links Twirnerei, rechts We-
berei. Im Hintergrunde Weg auf die
Wälfis halde und nach Seglingen.
Rechts hinten der Rheins berg.



(links Licht- und Kraftwerke (Sägerei))



Vorn die Weberei, rechts davon das „Gottfried-Kellerhaus“.



Strasse und Brücke gegen den Hegsten.
Das Gebäude rechts oben ist der Hof; jet-
ziges Sekundarschulhaus.



Links Glatt, rechts Fabrikkanal-
zur Spinnerei

8

Naturlauf.

Der Chronist ist sich bewusst, daß dieser Teil seines Berichtes lückenhaft ist. Eher als seine faulen Entschuldigungen (Grenzdienst u. a.) wird sein Versprechen auf Besserung gewürdigt werden.

Der Januar führte sich mit starkem Frostein ($5. \text{I.} - 20^{\circ} \text{C}$), der so manchen Wasserleitungen und Zentralheizungen zum Verhängnis wurde. Am 6. jedoch erfolgte ein Witterungsumschlag ($+4^{\circ}$), und die Leiter der Elektrizitätswerke, denen der Wassermangel schwere Sorgen verursachte, atmeten auf. Am 9. sank das Thermometer wieder auf -8° ; am 8. und 9. trat so starker Schneefall ein, daß von vielen Orten, auch von Bahnlinien im ebenen Lande, Berichte von Verkehrshemmungen eintrafen. Aber schon am 11. machte der Föhn seine Macht geltend, die Gewässer schwellen an, und die folgenden, meist schönen Tage ließen sämtliche Schneeresten verschwinden.

Ende Februar waren sonnige Tage zu verzeichnen; auch der März brachte, außer einem Rückschlag am 7., schönes Frühlingswetter.

Im April dagegen setzte Regenwetter ein. Am 7. April öffnete

fen die Kastanienbäume auf dem
 Hofplatze ihre Knospen. Erst der
 2. Mai brachte bleibende Aufkeimerung.
 Man konstatierte, daß die Birnbäu-
 me sehr wenig, Apfel- und Kirsch-
 bäume dagegen recht erfreulichen
 Blütenansatz zeigten. Am genann-
 ten Tage sah ich verschiedene Rog-
 genfelder in den Ähren stehen. Die
 zahlreichen Maikäfer benutzten
 die schönen Tage, um während
 ihres kurzen Aufenthaltes auf der
 Erdoberfläche ihre Orgien zu feiern.
 Die Auffahrt (9. Mai) stand im Zei-
 chen des Blusstes. Am 12. setzten
 gewitterhafte Regenfälle ein, wichen
 aber am 15. der Sonne wieder. Am
 18. blühte der Roggen, einige wun-
 derbare Tage folgten. Da dieses Jahr
 die Eiche vor der Esche grünte, sagte
 man, daß ein feuchter Sommer
 zu erwarten sei, nach der Bauern-
 regel: Grünt die Eiche vor der Esche,
 so häet der Sommer große Wäsche.

Eine Trockenperiode kenn-
 zeichnete den Anfang des Juni.

In der Nacht vom 5. auf den 6. setz-
 te ein später Frost den Kartoffel-
 Mais- und Bohnenkulturen teil-
 weise hart zu. Am 11. Juni trat
 längeres Regnwetter ein.

Auch der Anfang des Juli
 brachte andauernd unbeständige,
 regnerische Witterung, wodurch die
 Ernte verzögert wurde. Später aber
 brannte die Juliasonne glühend-
 heiß auf meinen Stahlhelm her nieder.

Ende August, nachdem Getreide und Emd glücklich eingebracht waren, setzte ein Regen der bedrohlichen Dürre ein Ende. Im September und Oktober konnte man sagen: „Onderenand krieb'es!“ Die Ernteaussichten klärten sich: Hirnen sehr rar, mehr Zwetschgen, ziemlich viel Äpfel, Kartoffelernte sehr gut.

Am 11. und 12. Oktober wurde der Wümmes abgehalten. Der Ertrag fiel nicht sehr günstig aus, was Quantität anbetrifft; stellenweise war gar nichts zu haben. Kein Wunder, daß immer mehr Rebberge verschwinden.

Mitte November brachten stetige kalte Nordostwinde klares Wetter.

Am 18. Dezember trat schlechte Witterung ein, häufige Stürme mit Regen und Schneestößen. Am 22. schwellen Rhein und Glatt unvermutet stark an. Der Schaden im Kraftwerk in Rheinselden machte die Fortschritte eines Monats zunichte.

Maikäfer.

Im Mai traten in unserer Gegend massenhaft Maikäfer auf. Es war ein sogenanntes Berner Flugjahr. Um den Sammelifer anzuersporen, wurden von der Gemeinde in der ersten Flugwoche 60, in der zweiten

40 Rappen für den Liter bezahlt. So machte sich denn fast alles, auch Leute ohne Grundbesitz, an die Sammelarbeit, und manche Familie erwarb sich einen netten Zuschuß zum kargen Lohn des Kautraters.

In der Gemeinde wurden abgeliefert 1657 kg, für die 1021.40 Fr. ausbezahlt wurden. Der Bund entrichtete Beiträge, daneben vergütete die Firma Geistlich, Schlieren, in deren Fabrik die Käfer überführt werden mußten, 15 Rp. per kg. Die Käfer wurden in Kisten und Fässer verpackt, dort durch schweflige Säure getötet (in vielen Fällen sollen sie allerdings wieder lebendig geworden sein), und versandt. An den Verwertungsstellen wurden sie zu Futtermehlen verarbeitet. Dort trafen sie aber in solchen Mengen ein, die nicht mehr bewältigt werden konnten, daß die Gemeinden Anweisung erhielten, weitere Sendungen zu unterlassen und die Käfer selbst zur Fütterung oder als Dünger zu verwenden. Der Ertrag der Sammlung im Kanton wurde nur durch denjenigen von 1909 um ein weniges übertroffen.

Leider ereignete sich beim Einsammeln in unserem Dorfe ein Unfall, indem ein Knabe von einem Baume hinfallend starb.

Landwirtschaftliche Verhältnisse.

Die Landwirtschaft war in den letzten Jahren gezwungen, von der fast ausschließlichen Futterproduktion wieder mehr zum Ackerbau überzugehen. Da wir aus der Fütterung unseres Viehstandes nur einen Drittel der Nährstoffe erhalten, die ein Futter vorhanden sind, gebat die Sorge um die Ernährung unseres Volkes, den Viehbestand zu reduzieren. Die Anbaupflicht warf die Pläne manches Bauern über den Haufen. Die Wiesen mußten umgebrochen und Getreide, Kartoffeln, Mais und Gemüse angepflanzt werden. Immerhin wurde bei uns die Änderung nicht so stark empfunden wie an jenen Orten, wo man die Landhabung des Pfluges verlernt hatte. Und da die Produkte einen hohen Preis erzielten und der Bauer gute Geschäfte machte, schickte er sich ordentlich leicht in die Verhältnisse, wenn er auch das Gefühl hatte, von seiner gewohnten Freiheit einen schönen Teil eingekipft zu haben. Die Verhältnisse waren im einzelnen folgende:

Viehbestand.

Vieh war im letzten Jahre, wie im Lande überhaupt,

14

nicht zu viel vorhanden. Die eidgenössische Anstalt für Schlachtviehversorgung war gezwungen, je dem Kanton sein Kontingent zur Ablieferung zurantsetzen. In gleicher Weise mußte der Kanton gegenüber den Gemeinden vorgehen. Als unsere Gemeinde einmal 4 Stück Vieh zur Abgabe anführen sollte, konnte sie nur eines aufstreichen. Um ihren Verpflichtungen genügen zu können, mußte sie zum Mittel der Ausfuhrsperrre greifen. Über die Preise siehe folgende Preisermeldung:

— Die Höchstpreise für Vieh und Fleisch sind mit dem 1. Juni erhöht worden. Für Großvieh 1. Qualität ist der Höchstpreis auf Fr. 2. 60, für Kälber auf Fr. 2. 50 per Kilo Lebendgewicht angesetzt, was einer Erhöhung von 20 Rp. bzw. 30 Rp. per Kilo gleichkommt. Für Fleisch von Großvieh erster Qualität wird ein Höchstpreis von Fr. 4. 60, für Kalbfleisch ein solcher von Fr. 4. 40 per Kilo festgesetzt.

Es sind das beidseitig und durchschnittlich im Sommer 1917 bezahlte Preise. Dabei hat es — nach dem Vorschlag des zürch. landwirtschaftlichen Kantonalvereins, nur leider unbegreiflich verspätet — die Meinung, daß im Monat August die Preise wieder herabgesetzt werden sollen.

Die Eidgen. Anstalt für Schlachtviehversorgung hat für ihre Einkäufe von Großvieh für die Armee und Zivilbevölkerung vom 1. Juni an folgende Preise festgesetzt: Klasse 1: Ochsen, Rinder und junge fette Kühe Fr. 2. 30 bis Fr. 2. 60. Klasse 2 a: Zuchstiere und fette Kühe Fr. 1. 90 bis Fr. 2. 30. b. Zuchstiere erster Qualität Fr. 2. 30 bis Fr. 2. 50. 3. Klasse: Kühe mit gutem Fleisch Fr. 1. 70 bis Fr. 1. 90. 4. Klasse: Wurstkühe Fr. 1. 40 bis Fr. 1. 70. Diese Preise sollen auch im Privathandel und der Metzgerschaft als Richtpreise für ihre Vieheinkäufe dienen.

Am 19. IV. wurde, wie 1916, eine eidg. Zählung des Viehes, des Kruzgeflügels und der Bienen-völker durchgeführt. Es liegt mir nur das Bezirksresultat von Büllach vor:

Viehbestände im Bezirk Büllach nach den Ergebnissen der IX. Schweizer Viehzählung vom 19. April 1918.

	1918	1916	1911
Viehhalter im Gesamten	2,299	2,328	2,405
Erwerbsstellungen:			
Einzig mit Landwirtschaftsbetrieb	1,410	1,407	1,391
Mit andern	709	711	831
Andere oder keine	180	210	183
Besitzer von Tieren des Pferdegeschlechts	435	466	438
Rindviehbesitzer	1,845	1,863	1,906
Kleinviehbesitzer	1,943	2,024	1,914
Viehbestände:			
Pferde unter 4 Jahren	52	37	25
" über 4 Jahren zur Zucht, Hengste	1	—	—
" do. Stuten	25	34	13
" über 4 Jahren, zur Arbeit	635	673	667
Im Gesamten	713	744	705
Maultiere	—	—	—
Gel	—	—	2
Rindvieh:			
Kälber zum Schlachten	48	144	174
" zur Aufzucht	1,538	1,622	1,481
Jungvieh von 1/2 bis 1 Jahr	1,563	1,580	1,447
Rinder von 1 bis 2 Jahren	1,491	1,517	1,317
" über 2 Jahre	449	423	398
Kühe	4,815	5,107	4,852
Zuchtstiere von 1 bis 2 Jahren	247	269	213
" über 2 Jahre	76	61	79
Ochsen von 1 bis 2 Jahren	865	992	820
" über 2 Jahre	666	482	691
Im Gesamten	11,758	12,197	11,472
Schweine zur Zucht, Eber	3	5	4
" Mutterschweine	98	154	138
" zur Aufzucht und Mast, Ferkel u.			
Ferkelschweine	2,070	2,657	1,963
Mastschweine	640	1,099	1,183
Im Gesamten	2,811	3,915	3,288
Schafe	125	523	207
Ziegen:			
Büsi zum Schlachten	448	614	339
" zur Aufzucht	285	230	285
Böde	31	83	38
Milchziegen	1,875	1,926	1,969
Im Gesamten	2,639	2,803	2,631
Büllach, den 8. Mai 1918. Bezirksratskanzlei.			

Zählung des Nutzgeflügels und der Bienenstöcke im Bezirk Büllach vom 19. April 1918.

Geflügel-Besitzer im Gesamten	1,990
Erwerbsstellungen: einzig mit Landwirtschaftsbetrieb	1,110
mit andern	452
andere oder keine	428
davon mit Vieh	1,633
" ohne Vieh	357
Bestand: Gänse	28
Enten	172
Hühner	17,660
Perl- und Truthühner	17
Besitzer von Bienenstöcken im Gesamten	185
Erwerbsstellungen: einzig mit Landwirtschaftsbetrieb	110
mit andern	45
andere oder keine	30
davon mit Vieh	160
" ohne Vieh	25
Bestand: Bienenstöcke mit unbewegl. Wabenbau	103
" " beweglichem Wabenbau	2,153
Im Gesamten:	2,256
Büllach, 8. Mai 1918. Bezirksratskanzlei.	

Interessenten mögen die Bewegung der Viehpreise in folgenden Berichten vom Schaffhauser Markt verfolgen, wo unsere Bauern z. B. fast alle ihre jungen Schweine kaufen:

76

— **Marktbericht.** Auf dem Markte von Schaffhausen wurden am 19. Februar aufgeführt: 42 Ochsen, 36 Kühe, 26 Rinder, 153 Ferkel, 88 Fälschweine und 29 Ausmafschweine. Die Ferkel galten 150—200 Fr., die Fälschweine 250—300 und die Ausmafschweine 480—500 Fr. per Paar. Auf dem Viehmarkt wurde lebhaft gehandelt, speziell mit Zugochsen. Auf dem Schweinemarkt war infolge der hohen Preise keine rechte Kauflust vorhanden.

— **Marktbericht.** Auf dem Markte von Schaffhausen wurden am 5. März aufgeführt: 45 Ochsen, 13 Kühe, 45 Rinder, 165 Ferkel, 63 Fälschweine und 33 Ausmafschweine. Die Ochsen galten 2.23—2.30, Kühe 1.80—2.—, Rinder 2.20—2.30, Ferkel 2.00—2.60, Fälschweine 4.00—4.80 und Ausmafschweine 5.50—6.00 per Kilo Lebendgewicht. Auf dem Vieh- wie Schweinemarkt fand die Waare bei hohen Preisen starken Absatz.

— **Marktbericht von Schaffhausen.** Am 19. März wurden aufgeführt: 34 Ochsen, 22 Kühe, 32 Rinder, 199 Ferkel, 105 Fälschweine und 26 Ausmafschweine. Ochsen galten 220—230, Kühe 180—200, Rinder 220—230, Ferkel 160—200, Fälschweine 250—350 und Ausmafschweine 500—600 Fr. per 100 Kilo Lebendgewicht. Auf dem Viehmarkt war kein rechter Zug im Handel; schöne Zugochsen gingen besser, Ferkel gingen im Preise etwas zurück, dagegen blieben die Preise für mittlere Käufer und Ausmafschweine ziemlich gleich wie bisher. Bis auf weiteres ist der Markt von halb 7 Uhr geöffnet.

— **Marktbericht.** Auf dem Markte von Schaffhausen wurden am 2. April aufgeführt: Ochsen 34, Kühe 21, Rinder 41, Ferkel 280, Fälschweine 88 und Ausmafschweine 32. Es galten: Ochsen 230—240, Kühe 180—200, Rinder 230—240, Ferkel 150—180, Fälschweine 300—340 und Ausmafschweine 500—600 per 100 Kilo Lebendgewicht. Auf

Marktbericht. Auf dem Markte von Schaffhausen wurden am 21. Mai 1918 aufgeführt: 25 Ochsen, 47 Kühe, 44 Rinder, 442 Ferkel, 149 Fälschweine und 8 Ausmafschweine. Bezahlte Preise: Ochsen 2.40, Kühe 1.90—2.—, Rinder 2.40 per Kilo Lebendgewicht. Ferkel 280—320, Fälschweine 450—550 und Ausmafschweine 600—700 per Paar. Auf dem Vieh- wie auf dem Schweinemarkt war der Handel sehr lebhaft.

— **Marktbericht.** Auf dem Markte von Schaffhausen wurden am 18. Juni aufgeführt: 14 Ochsen, 17 Kühe, 32 Rinder, 389 Ferkel 145 Fälschweine und 32 Ausmafschweine. Bezahlte Preise: Ochsen 2.60, Kühe 2—2.20, Rinder 2.60 per Kilo. Ferkel 280—320, Fälschweine 400 bis 600, Ausmafschweine 800—1200 per Paar. Auf dem Viehmarkt war der Handel mittelmäßig. Auf dem Schweinemarkt war bald ausverkauft.

— **Schaffhauser Marktbericht vom 2. Juli.** Es wurden aufgeführt: 36 Ochsen, 36 Kühe, 68 Rinder, 208 Ferkel, 180 Fälschweine und 29 Ausmafschweine. Es galten: Ochsen 2.30—2.60, Kühe 1.70—1.90, Rinder 2.30—2.60 per Kilo Lebendgewicht. Ferkel 240—280, Fälschweine 400—550, Ausmafschweine 700—850 per Paar. Auf dem Vieh-, wie auf dem Schweinemarkt war der Handel flau. Die Preise sind im Rückgange begriffen.

— **Schaffhauser Marktbericht.** Auf dem Markte von Schaffhausen wurden am 16. Juli aufgeführt: 20 Ochsen, 19 Kühe, 33 Rinder, 349 Ferkel, 171 Fälschweine und 20 Ausmafschweine. Ochsen galten 230—260 Fr., Kühe 190 bis 200 Fr., Rinder 230—260 Fr. per 100 Kilo Lebendgewicht. Ferkel 130—190, Fälschweine 400—450 u. Ausmafschweine 700—850 per Paar. Die Ferkel sind abermals im Preise stark zurückgegangen. Auf dem Viehmarkt war der Handel ordentlich. Fette Ochsen fanden raschen Absatz. Auf dem Schweinemarkt war der Handel bei gedrückten Preisen flau.

— **Marktbericht.** Auf dem Markte von Schaffhausen wurden am 20. August aufgeführt: 7 Ochsen, 15 Kühe, 17 Rinder, 392 Ferkel, 105 Fälschweine und 9 Ausmafschweine. Infolge der Erntearbeiten erschienen nicht viel Käufer wodurch der Handel stark beeinflusst wurde und auf die Preise drückend wirkte. Es galten Ochsen 2.30 bis 2.60, Kühe 1.80—2.—, Rinder 2.20—2.50 per Kilo Lebendgewicht. Ferkel 120—160, Fälschweine 300—400 und Ausmafschweine 600—750 Franken per Paar. Der Bartholomäusmarkt, sowie der Vieh- und Schweinemarkt sind bis auf weiteres eingestellt.

Auf dem Markt von Schaffhausen wurden am 3. Sept. aufgeführt: 20 Ochsen, 21 Kühe, 56 Rinder, 331 Ferkel, 240 Fälschweine, 22 Ausmaischweine. Ferkel galten 120 bis 160 Fr., Fälschweine 300 bis 450 Fr., Ausmaischweine 600 bis 700 Fr. per Paar. Ochsen galten per Kilo Lebendgewicht Fr. 2.30—2.60, Kühe Fr. 1.80—2.— und Rinder Fr. 2.20 bis 2.50. Auf dem Vieh, wie auf dem Schweinemarkt war keine rechte Kauflust vorhanden; die Preise sind im Rückgange begriffen. — Die Marktauffuhr beginnt im Monat September um 7 Uhr morgens.

— Schaffhauser Marktbericht. Am 1. Oktober wurden in Schaffhausen aufgeführt: 37 Ochsen, 29 Kühe, 44 Rinder, 313 Ferkel, 164 Fälschweine und 18 Ausmaischweine. — Es galten Ochsen 2.30—2.60, Kühe 1.80—2.—, Rinder 2.20 bis 2.50 per Kilo Lebendgewicht. Ferkel 70—120, Fälschweine 280—400 per Paar. Ausmaischweine 400—450 per Stück. Auf dem Viehmarkt war keine rechte Kauflust vorhanden. Der Handel mit Schweinen war ordentlich. Die Preise sind im Sinken begriffen.

— Marktbericht von Schaffhausen. Auf dem Markte am 15. Oktober wurden aufgeführt: 18 Ochsen, 17 Kühe, 47 Rinder, 215 Ferkel, 97 Fälschweine und 23 Ausmaischweine. Es galten Ochsen 2.30—2.60, Kühe 1.80—2.—, Rinder 2.20—2.50 p. Kilo Lebendgewicht. Ferkel 70—110, Fälschweine 300—400, Ausmaischweine 300—450 per Stück. Infolge der Weinlese stellten sich fast keine Käufer ein, weshalb wenig gehandelt wurde. Auf dem Schweinemarkt war der Handel ordentlich.

— Schaffhauser Marktbericht. Wegen des Generalstreikes konnte der Monatsviehmarkt am 12. November trotzdem stattfinden. Es wurden aufgeführt: 22 Ochsen, 19 Kühe, 35 Rinder, 106 Ferkel, 56 Fälschweine und 14 Ausmaischweine. Bezahlte Preise: Ochsen 2.30—2.60, Kühe 1.80—2.—, Rinder 2.20—2.50, Ferkel 90—120, Fälschweine 250—400, Ausmaischweine 300—350 Fr.

Auf dem Vieh wie auf dem Schweinemarkt war der Handel sehr lebhaft.

— Schaffhauser Marktbericht. Auf dem Markte von Schaffhausen wurden am 19. Nov. aufgeführt: 39 Ochsen, 30 Kühe, 58 Rinder, 248 Ferkel 170 Fälschweine und 41 Ausmaischweine. Bezahlte Preise: Ochsen 2.30—2.60; Kühe 1.80—2.—; Rinder 2.20—2.50 per Kilo Lebendgewicht. Ferkel 80—140; Fälschweine 200—300 per Paar. Ausmaischweine 250—400 per Stück. Der hohen Preise wegen war auf dem Viehmarkt der Handel sehr flau. Nach Ferkel war die Nachfrage stärker als nach Fälschweinen.

— Schaffhauser Marktbericht. Auf dem Markte vom 3. Dezember in Schaffhausen wurden aufgeführt: 32 Ochsen, 35 Kühe, 48 Rinder, 390 Ferkel, 164 Fälschweine und 52 Ausmaischweine. Die Preise waren folgende: Ochsen 2.30—2.60, Kühe 2.20—2.50, Rinder 1.80—2.— per Kilo Lebendgewicht; Ferkel 160—180, Fälschweine 200—450 per Paar; Ausmaischweine 250—350 per Stück. Auf dem Viehmarkt war allgemein sehr reger Handel. Ferkel hatten sehr guten Absatz, Käufer dagegen weniger.

Dass auch die Gewahmer der kleinsten Ställe ihrem Eigentümers etwas eintragen, ersieht man aus folgenden Honigpreisen:

— Der Bienenzüchterverein Bülach hat in der Versammlung vom 16. Juni den Honigpreis wie folgt festgesetzt:

1—25 Kg. à Fr. 6.50 per Kg.
25—100 Kg. à Fr. 6.25 per Kg.
über 100 Kg. à Fr. 6.—

Der Preisumsatz von Fr. 6.50 per Kg. wird dem in niggelätern und Büchsen gegenwärtig fast unmöglich ist, ziemlich genau entsprechen. Da die Beschaffung von Honiggelätern und Büchsen gegenwärtig fast unmöglich ist, werden die Honigkäufer gebeten, für den Honigbezug eigene Gefäße mitzubringen.

Getreidebau.

Im Herbst 1916 wurden in Glanfelden 10349 a angebaut; ihr Ertrag war 164600 kg, wovon 50982 kg dem Bund abgeliefert werden konnten. Dies war ein Minderertrag, hauptsächlich durch Hagelschaden verursacht.

Im Herbst 1917 betrug der Anbau 12739 a, die 1918 einen sehr guten Ertrag abwarfen, so daß abgeliefert wurden 156238 kg, die einen Wert von ungefähr 100000 Fr. darstellten. Für Weizen und Roggen wurden bezahlt 64 Franken per Doppelzentner, für Gerste 60. Kafer kam sehr wenig zur Ablieferung. Das 1917 er Getreide gelangte erst am 18. und 19. IV. 1918 zur Ablieferung, das letztjährige dagegen schon am 5. und 6. Dez. gleichen Jahres.

Kartoffeln.

— Kartoffel- und Dürrfutter-Bestandesaufnahme. (Mitget. vom kant. Ernährungsamt, 10. Januar 1918.) In den Tagen vom 14. bis 17. Januar findet eine eidgenössische Kartoffelbestandesaufnahme statt. Mit ihr wird im Kanton Zürich eine Dürrfutter-Bestandesaufnahme verbunden. Diese Bestandesaufnahmen sollen Grundlagen schaffen zur Verbesserung der heute unzulänglichen Kartoffel- und Futterversorgung. Die Durchführung der Aufnahmen ist dem kantonalen Ernährungsamt übertragen. Die Organisation ist so getroffen, daß in die Ergebnisse der Erhebungen allseitig Vertrauen gesetzt werden kann. Bei der Aufnahmearbeit wirken Produzenten und Konsumenten mit. Die Erhebungsbeamten arbeiten in Zweierkommissionen, die nur zur Hälfte aus Ortsansässigen zusammengesetzt sind. Besondere Instruktionsskurse, die von den Bezirkskommissären des Ernährungsamtes geleitet werden, führen die Erhebungsbeamten in ihre Aufgaben ein.

Im April wurden für
den Doppelzentner Kartoffeln 22
Franken bezahlt, dann 20, im Mai
noch 18. Eine Freigabe des Kartoffel-
handels konnte nicht stattfinden.
Der Ertrag der Ernte 1918 war sehr
gut. Die Anbaufläche betrug in
diesem Jahre 56 ha 37 a. Die der
Kartoffelstelle abgegebene und
nach abzuliefernde Menge beträgt
41 Wagenladg. 30 q 15 kg

Dem Ernährungsamt konnten ab-
geliefert werden

28 Wg.

91 kg

gegenüber dem Pflichtquantum
eine Mehrablieferung von

9 Wg

34 q

22 kg

Der Bund bezahlte dem
Produzenten für Speisekartoffeln
22, für Saatkartoffeln 25 Franken.
Der größte Produzent war Eugen
Grujer, Schachen, der 13439 kg abgab,
8219 kg mehr, als sein Pflichtquan-
tum betragen hätte. Für jeden Dop-
pelzentner über das Pflichtmaß
abgelieferte Kartoffeln entrichtete
der Bund eine Prämie von 3 Franken.

Dem Konsumenten wur-
den die Kartoffeln billiger abgege-
ben, indem der Bund den 20 Franken
per q übersteigenden Betrag auf
sich nahm. Diese Rückvergütung
macht für die Gemeinde die Sum-
me von ca 1700 Franken aus. Die
anggegebenen Zahlen sind nicht als
ganz genau aufzufassen, da die
Berechnungen nur Zeit der mir

gewordenen Mitteilung nach nicht vollständig abgeschlossen waren.

Heu und Ernd

Heu und Heugras waren schon anfangs Mai beschlagnahmt. Ein Verkauf durfte nur mit Genehmigung des Ernährungsamtes stattfinden, damit die Bedürfnisse des Bundes sichergestellt werden konnten. Die Gemeinde muß 1000 qm seiner Verfügung haben. Höchstpreise waren für Heu 19 Fr. per 100 kg ab Stock, für Ernd 20 Fr.

Es gab viel Heu, die Qualität litt aber unter der ungünstigen Witterung. Das Ernd konnte besser eingebracht werden.

Reben.

Der Glaffelder wurde früher als ein ordentliches Trappengeschätz. Die Reben reichten fast bis an die Häuser im Laubberg hinauf. Pfarrer Vaf berichtet ums 1863:

„Das Reb Gelände war früher größer als jetzt; doch dehnt es sich von Jahr zu Jahr wieder aus. Sogar an sehr steilen, steinigen Abhängen, wo bisher nur wildes Gestrüpp wuchs, werden jetzt Weinberge angelegt, z. B. in der Niedermatt und an der Kündighalden.“

Heute ist die Lage anders. Gegenüber den 114 Trucharten (dazu in Schachen 6, Zweidler 7½, Rheins-

felden $4\frac{1}{2}$ / anno 1863 betrug 1914
das Rebareal 24, 8 Ha, 1917 noch
17 Hektaren, also bald nur noch
einen Drittel des frühern Bestan-
des. Und auch diesem Rest steht
ein ungewisses Schicksal bevor.
Einige Felder, die früher mit Re-
ben bestanden waren, sind jetzt
mit Beerenkulturen (Erd-, Johan-
nis-, Stachel- und Himbeeren) be-
pflanzt.

Über die letztjährige
Ernte wurde weiter vorn etwas
weniges gesagt. Die Leute finden,
der Ertrag lohne die Rebearbeit
bei weitem nicht mehr. Der
jetzige hohe Preis des Weines und
eine gewisse Anhänglichkeit an
die Weinberge haben wahrschein-
lich manches Stück noch gerettet.

Obstbau.

Der Obstwuchs Glattfel-
dens ist nicht sehr bedeutend.
Obstbäume finden sich haupt-
sächlich: rechts der Glatt auf der
Terrasse gegen den Laubberg links
in Schachen, Zweiden und Därüti;
und in Rheinsfelden. Die ganze
Tasche und das weite Feld vom
Steinbad gegen die Kreuzstafe
sind für Obstbäume ungeeignet.
So muß tendem Dorf von der kanton-
alen Vermittlungsstelle nach
50 Zentner Äpfel und ein Quantum
Birnen zum Verkauf an Vatsfonds-
berechtigte überwiesen werden.

Höchstpreise waren ange-
 setzt für Mastobst 22 Fr. per q
 Dörrobst 26
 Lageräpfel 35 Fr. speziel-
 le Sorten bis 40.

Gemüsebau.

Vom Ernährungsamt
 wurde aufmerksam gemacht,
 daß sämtliche Tiergärten, Sport-
 und Spielplätze, private und
 öffentliche Anlagen usw. in ge-
 eigneter Weise für den Anbau
 herzurichten seien. Solche schö-
 nen Dinge gibt es bei uns nicht.
 Auch wurde die Käfte der Hofwiese,
 die der Gemeinde gehört und vor-
 her einem Gärtner verpachtet
 worden war, in Parzellen von
 100 - 200 m² eingeteilt. Die Stük-
 ke wurden am 30. Sept. für 3 Jahre
 versteigert zu jährlichen Pacht-
 zinsen von 8 - 22 Franken an Leute,
 die darauf Gemüse zu pflanzen
 gedachten. Übrigens suchte
 sich schon im vorhergehenden
 Jahre jedermann, der nicht Land-
 besitzer war, bis zum Herrn Pfar-
 rer hinauf, irgend ein Ackerlein
 oder Plätzchen zu sichern, beson-
 ders der braunen Knollen wegen.
 Es ist halt doch eine schöne Sache
 um das Eigengewächs!

Vene Kulturen.

Kaiskulturen sieht man öfters. Besonders der weiße Kais gedeiht recht gut. Auch Mohu wird wieder angepflanzt, um Öl zu erhalten. Die nächste Öl-presse findet sich aber etwas weit weg, in Buchs. Demselben Zwecke dienen Lewat anpflanzungen, die allerdings weder häufig noch umfangreich sind.

Flurwache.

Da auch in unserer Gemeinde sich Leute finden, die es vorziehen, besonders nachts ihren Bedarf an Feldfrüchten zu decken, wurde eine Flurwache aus allen landbesitzenden Einwohnern organisiert.

Fischen.

Seit langen Jahren hat die Familie Wäckerling in Rheinsfelden das Fischrecht in den entsprechenden Abschnitten des Rheines und der Glatz gepachtet. Im übrigen begnüge ich mich mit folgender Zeitungs-meldung:

24

102 (Eingefandt.) Zu der am letzten Dienstag im „Kreuz“ in Bülach angekündigten Neuverpachtung der Fischereireviere der Glatt, ihrer Zuflüsse und der übrigen Gewässer der beiden Bezirke Bülach und Dielsdorf hatte sich eine außergewöhnlich große Zahl Interessenten eingefunden. Mag einesteils die große Auswahl der Pachtobjekte den Zulauf bewirkt haben, so war außer allem Zweifel der Umstand in erhöhtem Maß weiter mitbestimmend zu taxieren, daß diese Steigerung die letzte dieser Art im Kanton war. Da waren Leute eingerückt, fremd in unserer Gegend, jedoch reich, ob durch den Krieg oder nicht, soll dahingestellt bleiben, die sich unbedingt für den Fischerberuf als geeignet erachteten, die auf der mitgebrachten Karte erst die angebotenen Strecken aussuchen mußten, weil sie die Gegend eben nicht kannten. Eines möchten wir gleich den Befürworter der einfach zu weit hinausgeschobenen Ansetzung des Ganntages auch noch fragen, ob die Vortheile derselben auch die Nachteile aufwägen werden. In der regierungslosen Woche vom 1. bis zum 7. Mai hat sich der Frevel manchenorts schön breit machen können. Was machen weiter diejenigen alten Pächter von Weiern mit ihren gekauften Einsätzen, wenn der neue Steigerer nicht honorig ist? Der fremde Einfluß, den dieser Ganntag gebracht, wird vielenorts nicht sonderlich fördernd im Fischergewerbe sich bemerkbar machen.

Die Pachtobjekte sind für 6 Jahre, d. h. von 1. Mai 1918 bis 31. Dezember 1923 verpachtet; der Jungbruteinsatz beträgt für Flußreviere 5,000, statt 2,000 bisher, für Bäche 2,000 bis 3,000 statt 1,000 je per Jahr. Die jährlichen Pächtererträgnisse betragen nunmehr für die Strecke vom Rhein bis Schachenerbrücke 600 Fr., von da bis Hochfelder Wuhr 405, bis Furtwuhr 190, vom Obermühlewuhr bis Nöschlerwuhr 222, bis Brücke Hofstetten 514, bis zum Stegligraben 260, bis Brücke Rämmlang 352, bis eiserner Steg Rämmlangerholz 330, bis Brücke Glattbrugg 412, bis Raxenbach 285, Raxenbach 63, Nürensdorfer-Bassersdorferbach 605, Klotenerbach 900, Simmelbach und altes Glattbett 302, Saum- und Stegligraben 136, Haslibach 63, Furt- und Rietbächli bei Dielsdorf 81, Fischbach bei Steinmaur ohne Kanäle und Weier der Mühle 66, Glattfelder Brunnenbach 20, Furtkanal von den Quellen bis Brücke Buchs 186, Furtkanal abwärts bis Fischereimarkstein unterhalb Otelfingen 285, Otelfinger Dorfbach 130, Schwarzbach bei Wil 65, Fislbach ohne Talmühle-Kanal 400.

Die Gemeinde Bülach löste für die Fischereipacht der Glattstrecke Furtbrücke—Obermühlewuhr 105 Fr., für den Rietbach 9 und den Stadtweier 30 Fr. per Jahr.

Aus dem Gemeindeleben.

Vereinigung.

Schon im Jahre 1909 legte die Zivilgemeinde Zweidlen dem Gemeinderat anhand der politischen Gemeindeversammlung ein Gesuch im Sinne der Vereinigung der beiden Zivilgemeinden vor. Das Gesuch wurde abgewiesen mit der Begründung, Zweidlen solle zuerst Wasserversorgung und Feuerlöscheinrichtungen auf seine Kosten erstellen. Ein erneutes Gesuch wurde im Jahre 1911 aus denselben Beweggründen abgewiesen.

In der Folge wurden die geforderten Anlagen erstellt unter einem Kostenaufwand von ca. 35000 Franken. Diese Summe konnte rasch zum größeren Teil amortisiert werden dank des verabfolgten Staatsbeitrages, Beitragsleistungen der Nordostschweizerischen Kraftwerke und Privaten für Wasseranschlüsse, so daß die Bauschuld Ende 1917 nach etwa 13000 Franken betrug. Nun stellte der Gemeinderat den Antrag auf Auflösung der beiden Zivilgemeinden und Verschmelzung derselben in der politischen Gemeinde Glattfelden unter Abtretung der Aktiven und Passiven

an letztere. Die Vereinigung sollte
am 1. Januar 1918 in Kraft treten.
Ohne Opposition wurde der Antrag
von der Gemeindeversammlung
zum Beschlusse erhoben.

Gemeindeversammlungen.

In derselben Versamm-
lung wurde eine Revision der Ge-
meindeordnung beschlossen,
warin u. a. die Besoldungsver-
hältnisse der Gemeindeangestellten
neu geregelt werden. Am 20. April
1918 war Budgetgemeinde. Die
politische Gemeinde z. B. brachte
in Voranschlag

Einnahmen 23000 Franken.

Ausgaben 34600 "

daher mutmaßliches

Defizit 11800 Franken.

Man beschloß, das letztere
durch eine Steuer von 4000 zu dek-
ken.

An ein Schlauchwagenhäus-
chen in Rheinsfelden, erstellt vom
Kraftwerk, wurde ein Beitrag
von 1000 Franken geleistet.

An der Rechnungsgemeinde
am 23. IV. wurde ein Vorschlag
ins politischen Gemeindegute
von 1601.62 Franken pro 1917 kon-
statiert.

In der Versammlung vom
8. Dez. 1918 wurde vom Gemein-
de-rat ein Kredit verlangt für die

Erstellung eines Friedhofgebäudes beim neuen Friedhof. Das primitive Totenhäuschen bei der Kirche wurde seit der Einrichtung der Kirchenheizung als Kohlen-schuppen benutzt. Ein Lokal für die Aufbahrung von Toten fehlte daher. Von verschiedenen vorliegenden Projekten wurde eines gewählt, das zugleich Raum für Leichenwagen und Werkgeschirr bietet und nach Vorschlag die Kostensumme von 12 000 Franken beanspruchen wird.

Ebenso sollte Beschluß gefaßt werden über die Verbesserung der Straßenverbindung Glattfelden - Windlach. Die bestehende „Rütigasse“ weist eine zu starke Steigung auf. Schon vor Kriegsausbruch war eine diesbezügliche Anregung an die Regierung gerichtet worden. Man wurde verschiedene Pläne und Kostenvoranschläge, von der Kant. Baudirektion ausgearbeitet, der Gemeinde unterbreitet. Der Gemeinderat fand das Projekt Gariti - Bodenäcker für unsere Gemeinde am vorteilhaftesten. Die Gemeinde beschloß, an diese Straßenbante, die nach Rückkehr normaler Zeiten ausgeführt werden soll, dem Staate einen Beitrag zu versichern.

Nachher wurde eine

Revision der Verordnung betr. die Wasserversorgung beraten und genehmigt. Die seit 1886 bestehende Wasserversorgung muß rekonstruiert und auf die Höfe Schachen und Aarüti ausgedehnt werden. Dadurch stehen ganz bedeutende Auslagen in Aussicht. Um diese eher bewältigen zu können, werden die bisherigen Ansätze für den Wasserschins ungefähr verdoppelt. Auch mit der Erstellung der Straßenbeleuchtung in der Wahnkolonie Rheinsfelden befaßte sich die Versammlung.

Abstimmungsergebnisse.

Mannigfache Strömungen und Stimmungen, nicht zuletzt der Einfluß der Lokalpresse, brachten die nachfolgenden Abstimmungsergebnisse zustande:

Eidg. Abstimmung vom 2. Juni über das Volksbegehren betr. Einführung der direkten Bundessteuer: Ja 106 Nein 218 Leer 14 Stimmen.

Kantonale Abstimmungen vom 22. Sept.

	Ja	Nein	Leer
I. Erweiterungsbauten in Rheinau	156	93	47
II. Salzregal	128	113	55
III. Erweiterg. Bauten in der Korrekptionsanstalt Hetikon	119	118	59
IV. Kantonsratsbeschuß betr. Hinderung der Votlage	130	93	73

13. Oktober, eidg. Abstimmung über
die Einführung der Verhältniswahl
Ja 106 Nein 142 Leer 31

Wald.

Glassfelden besitzt auf den
Hängen beider Talseiten ertragrei-
che Wälder, teils der Gemeinde,
teils Privaten gehörend. Nach
dem Vereinigungsprotokoll be-
saß die Zivilgemeinde Glassfelden
folgende Waldgebiete:

20,5 Ha	im äußern, hintern und Kuhstallehan.
8,2 "	im Tännli- und Lehnen- buckhan
27 "	im Siegrist und Katzen- sieg
0,8 "	im Hohlaubenholtz
16,25 "	im Ehrli, Mittenstahlen und Güllenhau
17 "	unter den Hänen, Bu- chen- und Ehrlihan.
16,37 "	der Sahlweiden- und alte Han.
0,36 "	im Amseelbadenholtz

106,48 Hektaren.

Letztes Jahr mußte
sehr viel Holz geschlagen werden.
Der Verkehr war unter genauer
behördliche Kontrolle gestellt.
An sieben Ganten im Januar
und Februar wurde das von
der Gemeinde geschlagene Holz

verkauft. Die Einnahmen waren
laut Gantrodel die folgenden:

19. I.	18 Katzenstieg	Fr 4516.-
22. I.	Standengant	
	rechts der Glatt	927.-
2. II.	Klafterholzgant	
	rechts der Glatt	7490.-
9. II.	Abholzgant	
	im Tünghan	979.-
	Standengant	
	links der Glatt	212.-
23. II.	Standerholz	
	rechts der Glatt	576.50
25. II.	Großholzgant	
	im Tünghan	9349.-

Total Fr 24049.50

Die Gemeinde wurde
vom Forstamte aufgefordert, aus
den außerordentlichen Waldtrüg-
nissen einen Reservefonds von
8000 Franken anzulegen. Diese
Fonds, die in allen Gemeinden ge-
bildet werden sollen, können
in Zeiten geringer Holznutzung
einen finanziellen Ausgleich
schaffen, dienen aber auch zu
Forsterbesserungsarbeiten.

Drei Förster beaufsich-
tigen die Waldungen. Es wurde
angeregt, die Waldgebiete von
Hmeiden, Raat und Windlach
durch einen gemeinsamen För-
ster überwachen zu lassen. Es
fiel in dieser Sache eine Wald-

Besitzerversammlung am 13. Mai
in Kweiden statt. Zu einer Einigung scheint man aber nicht
gelangt zu sein.

Schule.

An der Sekundarschule
wirkt seit Frühjahr 1914

Jean Thalmann, von Vänikon,
geb. 1892

An der Primarschule am-
ten folgende Lehrkräfte:

		ind. Gewebe
Rosina Bophard geb. 1874	seit 1903	
Jakob Furrer	1886	1910
Walter Laub	1890	1910
Ernst Fietz	1891	1912
Franz Stalder	1892	1917
Lydia Blumer	1896	1917

Die beiden letzteren,
im Herbst 1918 fest gewählt, füh-
ren die Schule Kweiden-Aariti,
die schon 1910 mit der Schulge-
meinde Glattfelden vereinigt
worden war. Die 2. Stelle wur-
de auf Herbst 1917 geschaffen,
die 4. Stelle im Dorf auf Frühjahr
1916. In Aariti hatte sich die
Schülerzahl seit Inangriff-
nahme des Kraftwerkes in un-
heimlicher Weise vermehrt; die
italienische Mundart herrschte
bei den Verurzugzogenen vor.
Ein erspriesslicher Unterricht
an der sechsklassigen Schule

war nicht mehr möglich, deshalb erfolgte die Teilung derselben.

Die Höfe Rheinsfelden und Zweiden wünschten ein neues Schulhaus. Über die Platzfrage wurde man aber nie einig, die Sache verzögerte sich. Endlich beschloß die Gemeinde, von dem geplanten Schulhausbau vorläufig abzusehen, und die Regierung gestattete auf Herseken hin die Benützung des Lehrzimmers, das aus der Lehrerwohnung errichtet wurde.

Einige Vikariate wegen Grenzdienst von Lehrern, sowie die Grippeepidemie wirkten hemmend auf die Schulführung des letzten Jahres ein. Die Schule wurde zwar des letzten Umstandes wegen nur 14 Tage lang eingestellt. In der Folge blieb aber lange Zeit ein Drittel der Schüler und mehr dem Unterrichte fern, weil sie oder ihre Angehörigen von der Seuche befallen wurden.

Man sehnt sich nach den kommenden Zeiten des Friedens, wo man endlich wieder einmal ungestört den Aufgaben der Schule sich widmen kann.

Heizung im Hof.

Anfang Dezember 1917 mußten die Schulen wegen einer Diphtherie-Epidemie eingestellt werden bis Anfang Januar 1918. Während dieser Kälteperiode war die Zentralheizung im Sekundarschulgebäude (Hof) ein. Es war versäumt worden, die Heizung zu entleeren. Die meisten Heizkörper und Röhren barsten, und der Gemeinde erwuchs ein Schaden von mehreren tausend Franken. Die Schuld will niemand auf sich nehmen, bis nun Stunde weiß man nicht, wer die Leche bezahlt. Vielleicht wird das Gericht nachentscheiden müssen.

Nachtrag

Die erste Gemeindeversammlung 1919 hat nun den am meisten angeschuldigten Schulgutsverwalter entlastet und die Kosten der Gemeinde überbunden.

Kirchliche Verhältnisse

Seit dem Jahre 1911 amset in Glattfelden Herr Pfarrer Martin Marx, von Chur und Churwalden, früher Seeburger im Prättigau, dann in Stein (Toggenburg).

Er klagt, daß der Kirchenbesuch, wie übrigens in der ganzen Gegend, ein unbefriedigender sei, ohne behaupten zu wollen, daß derselbe ein Gradmesser für das religiöse Leben überhaupt sei. Im vergangenen Jahr hätte er zwar nicht ab-, eher minim umgenommen.

Schuld daran, daß das Bedürfnis nach religiöser Kirchengemeinschaft so klein sei, seien erstens die allgemein beklagten Ursachen (vorherrschendes Sichbeschäftigen mit dem Materiellen, die Trinksitten, die religionslose Schule usw.), speziell für unser Dorf aber ein Umstand, der uns erläutert wird durch den Visitationsbericht vom Jahre 1906, aus dem ich folgende Stellen zitieren mir erlaube:

Bericht der Kirchenpflege Glattfelden

„Das kirchlich-religiöse und sittliche Leben der Gemeinde litt in den ersten 6 Jahren der Berichtsperiode durch ungünstliche Verhältnisse im Pfarrhause außerordentlich. Im weiteren

Kreisen war das persönliche Vertrauen zu dem Geistlichen verschwunden und dadurch dessen Wirksamkeit stark beeinträchtigt. Die Protokolle der Kirchepflege aus dieser Zeit teilen die Aussetzungen der Gemeinde mit. Kommt auch eine umfangene Prüfung dieser Verhältnisse zu dem Ergebnis, daß Recht und Unrecht nicht reinlich getrennt, sondern hüben und drüben zu finden waren, so muß doch der Ausgang, nämlich der Rücktritt des Geistlichen, begrüßt werden."

Am Schluß der Amtsperiode dieses Geistlichen war das Bett der Kirche fast vertracket, das religiöse Leben floß daneben in verschiedenen Bächen und Bächlein verteilt. Die Christiana, die seit Jahrzehnten sich in der Gemeinde eingesessen hatte, konnte im Jahre 1899 zum Bau einer geräumigen Kapelle schreiten und die religiösen Bedürfnisse einer stets wachsenden Zahl von Gemeindegliedern befriedigen. Sie sammelte die nicht kinderlehpflichtige Jugend zur Sonntagschule (eine kirchliche Sonntagschule hatte dagegen keinen Bestand), trieb Seelsorge, sie nahm den Verein vom blauen Kreuz in ihrem Lokale auf und leistete damit

eine nicht ausenserschätzende Arbeit auf religiös sittlichem Gebiete. Neben der Chrischona kamen die Methadisten in einem wohl eingerichteten Saale zusammen und pflegten ein reges Gemeinschaftsleben. Die ~~Kaisar~~armee stationierte nach Glatfelden ihre Offiziere. Die Kirche leistete nicht, was sie sollte."

Die Gemeinde atmete ordentlich auf, als sie sich nach den tiefgehenden Herwürfnissen unversehens wieder eins sah und mit dem neuen Geistlichen Hand in Hand gehend eine Hebung des kirchlich-religiösen Lebens ausstreben konnte.

Freilich, es ist schneller verdorben, als wieder gut gemacht."

So hätte die Kirche jetzt noch zu leiden unter den Folgen der damaligen Zuständen. Es bestehen auch jetzt noch außer der landeskirchlichen eine methadistische Sonntagschule und eine solche der Chrischona. Zwar sei die Stellung der erwähnten Gemeinschaften nur Kirche nicht etwa eine Feindliche, im Gegenteil seien ein Teil der Kapellenbesucher regelmäßige Besucher der kirchlichen Gottesdienste.

Daf außer den Gottesdiensten ein mehreres zur Pflege des religiösen Sinnes getan wird

zeigen uns folgende Vorträge:

Kirchliche Vorträge in Glattfelden.

Montag,	25. Februar:	„Das werdende Leben“.
Dienstag,	26. Februar:	„Wir Väter und Mütter“.
Donnerstag,	28. Februar:	„Unsere Söhne u. Töchter“.
Freitag,	1. März:	„Unsere Alten u. Kranken“.
Sonntag,	3. März:	„Vom Daheimsein u. Heimkommen“.

Redner: Verschiedene Pfarrer der Umgebung.

Beginn je halb 8 Uhr abends. Einläuten 7 $\frac{1}{4}$ Uhr.

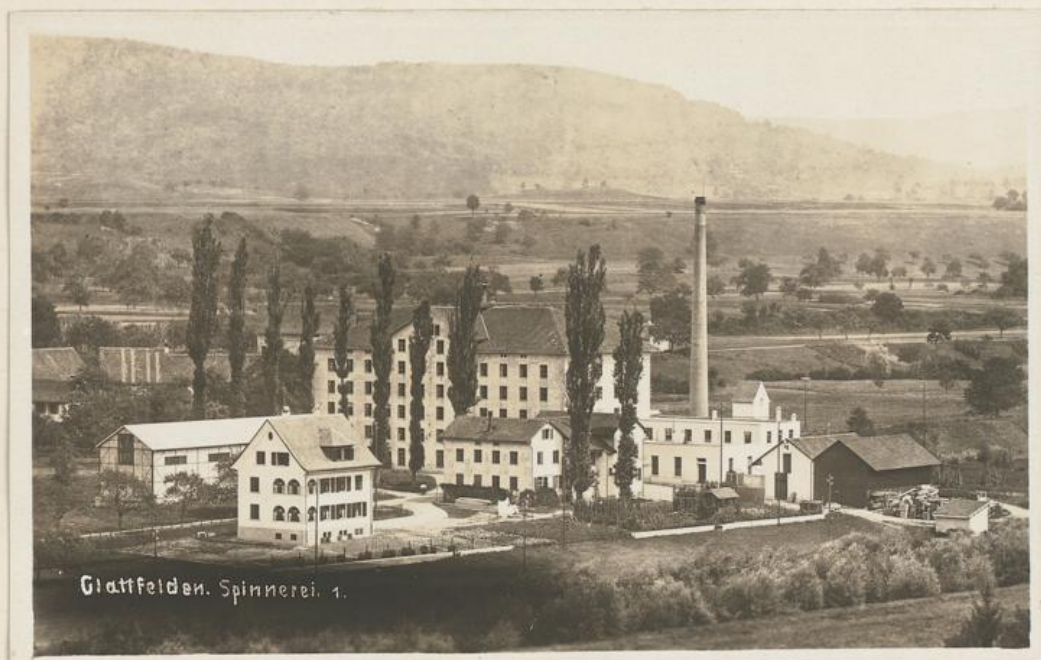
Man singt aus dem Kirchengesangbuch. Kollekte zur Deckung der Unkosten. Der Ueberschuß ist bestimmt zur Anschaffung von Traubibeln. (Siehe Eingekandt.)

Zu regem Besuch der Vorträge laden freundlich ein

Die Kirchenpflege und Pfarramt Glattfelden.

Nach einige statistische Angaben: Tufen wurden vollzogen 29. Trauungen 11. Konfirmiert wurden 26 junge Menschen. Kirchliche Begräbnisse fanden statt 41 (25 männliche, 16 weiblich).

Industrie



Welch armseliges Bildchen! Ebenso prosaisch wie der nachfolgende Stoff.

In Glattfelden bestehen

folgende Fabriken der Baumwoll-
industrie:

Spinnerei und Weberei

Glaßfelden A. G.

Twinnerei Salzmann u. Cie.

Spinnerei Ketten (Firma
Spinnereien und Twinnerei Vie-
deröf A. G.)

Das abgelaufene Ge-
schäftsjahr war, was Rendite
anbelangt, ein sehr gutes. Die Be-
schaffung des Rohmaterials
dagegen war eine sehr schwieri-
ge, zeitweise unmögliche, und
mit großen Kosten verbunden;
der Preis ein mehrfacher denn
früher. Betriebseinschränkun-
gen mußten deswegen oft vor-
genommen werden. Der Absatz
war anfangs des Jahres besser als
am Ende desselben. Durch die
Zwangsvorschriften der Entente
und durch die politischen
Umwälzungen wurde die
Ausfuhr nach dem haupt-
sächlichsten Absatzgebiet,
Deutschland, unterbunden.
Die Fabrikation blieb im gro-
ßen und ganzen dieselbe,
wenigstens mußten keine ma-
schinellen Änderungen vorge-
nommen werden.

Die Spinnerei Glaßfel-
den besitzt ca. 17000 Spindeln,
die Weberei 304 Webstühle. Die
Zahl der Arbeiter weist keine
bedeutenden Veränderungen gegen-

über den Vorjahre auf. In der
 erstern Fabrik arbeiten etwa
 80 Personen, in der zweiten 160 -
 170, mithin zusammen 240 -
 250. Davon sind weiblich 180,
 also drei Viertel. Ich sehe diesen
 großen Prozentsatz von in
 den Fabriken arbeitenden Frau-
 enpersonen als für unsere
 Bevölkerung sehr nachtheilig
 an. Jedermann weiß, wie
 Familienleben und Kinderer-
 ziehung leiden, wenn die Haus-
 frau, wie es oft der Fall ist,
 die Fabrik besuchen muß. Wie
 viele Töchter gehen in die Fab-
 rik, bis sie in die Ehe treten,
 ohne von der Führung eines
 Haushaltes mehr als eine Klasse
 Ahnung zu besitzen!

Ein Teil der Arbeiter
 wird von benachbarten Orten
 gestellt. Diejenigen von Bachs,
 Stadel, Windlach und Raat wer-
 den morgens durch einen Om-
 nibus zur Arbeit und abends
 wieder in die Nähe ihrer Be-
 hausungen geführt.

Neben einer Löhner-
 höhung beziehen die Arbeiter
 Feuerungszulagen, nach
 Dienstaeter und Kinderzahl
 abgestuft. Darn werden (Spin-
 nerei und Weberei) noch sog.
 Kriegsheilhilfen ausgerichtet.
 Das letztgenannte Geschäft er-
 richtete einen Fond für Alters-

und Invalidenunterstützung im Betrage von 300000 Franken. Die Fabrikküche, die den auswärtigen Arbeitern früher schon ein Mittagessen für 35 Rappen abgab, ist kürzlich vergrößert worden. Der Betrieb wird nun wohl, vom Verband Soldatenwahl auf Rechnung der Fabrik geleitet. Es werden neben den Mittagessen (jetzt 45 Rappen) täglich ca. 200 Liter Suppe zu 15 Rappen die Portion an Arbeiter und Angehörige abgegeben.

Alle Jahre werden krankenbedürftige Leute, die durch den Arzt bestimmt werden, auf Kosten der Firma zur Erholung in die Ferien geschickt. Wie man sieht, ist man heute etwas mehr denn früher bestrebt, für das Wohl der Arbeiter etwas zu tun. Während der Zeit der Grippeepidemie mußte der Betrieb natürlich sehr eingeschränkt werden. Den von dieser Krankheit Gefallenen wurden 75 % des Lohnes ausbezahlt.

Die Spinnerei erhielt einen Anbau, mehr im Sinne der Verbesserung des Betriebes, als der Vermehrung. Eine bedeutende Vergrößerung erlitt die Spinnerei letzten durch ihre Anbaute. Zur Zeit sind aber noch keine Maschinen in derselben

aufgestellt.

Handindustrie besteht
nur in Zweiden. Es bestehen
dort 4 Stickmaschinen, von
denen 3 in Betrieb sein sollen.

Licht- und Kraftwerke.

In unserem Kärschen
finden wir unterhalb der Staats-
brücke, wo jetzt das Turbinen-
haus der Zwirnerei Salzmann
steht, noch die Bezeichnung
„Säge.“ Diese Säge ging Ende
des letzten Jahrhunderts ein.
Der Mühle, Drescherei und Fär-
berei bei der Staatsbrücke droh-
te dasselbe Schicksal, als deren
Besitzer Glaar starb. Die Was-
serkraft sollte von der Firma
Salzmann erworben werden.
Um die wichtigen Betriebe der
Gemeinde zu erhalten, wurde
1899 von einigen Männern die
Genossenschaft Licht- und
Kraftwerke Glattfelden gegründet.
Sie zählt gegenwärtig 60 Mitglie-
der.

Mit dem Betrieb sind ver-
bunden Mühle, Säge und Dreschein-
richtung. Anfangs bestanden im
Dorf etwa 450 Lampen (ziemlich
ausgedehnte Straßenbeleuchtung,
öffentliche Gebäude, Gasthöfe und
Wirtschaften, ganz wenige Bauern-
häuser). Das Petrol war damals
noch billiger. 1914 waren ca. 900

Lampen angeschlossen. Die Entwicklung während des Krieges steigerte diese Zahl wiederum auf das Doppelte, auf rund 1800. Zuerst waren 3 Motoren angeschlossen, heute sind es deren 20.

Früher wurde aus dem ganzen Umkreis die Frucht zum Glattfelder Dreschmaschine geführt. Dann kamen die fahrbaren Dreschmaschinen auf, sodaß sogar die Höfe Schachen und Zweiden nicht mehr hierher fahren.

Infolge der Mehnpflanzung wurde 1918 wohl das größte Quantum Getreide gedroschen. Während das Resulat in Normaljahren 120-150 000 Kg Frucht betrug, belief es sich 1918 auf ca. 230 000 Kg. Die Mühle mußte sich natürlich auch der neuen Mahlarart anpassen, bedurfte aber deswegen keiner Veränderungen ihrer Einrichtungen. Gemahlen wird Weizen, Roggen und Mais.

Vereinswesen.

Außer dem Männerchor und dem Töchterchor liegt auch ein gemischter Kirchenchor der edlen Langeskunst ob. Diese Chöre werden von Lehrern des Dorfes dirigiert. Ihre Tätigkeit war während der Grippezeit stillgelegt. Der letztgenannte Verein wirkt

an kirchlichen Feiertagen und sonstigen Anlässen in der Kirche mit. Ein Turnverein sucht für die einseitige Berufstätigkeit seiner Mitglieder einen Ausgleich zu bieten. Die Musikgesellschaft scheint sich gegenwärtig ordentlich in die Höhe zu arbeiten. Ihr neuer Dirigent bereitet auf Venjahr ein Konzert vor.

Daneben besteht, wie allerorten, ein Schießverein mit etwa 100 Mitgliedern. Seit 1914 waren keine obligatorischen Schießübungen mehr zu erfüllen; der Schießstand führte während der Kriegsjahre ein ordentlich einsames Dasein. Im Jahre 1916 nahm ein kleiner Bruchteil des Vereins an einem Bezirkschützenfest in Büllach teil. Im Juni 1917 führte unsere Sektion das kantonale Feldsektionswettschießen für den internen Bezirksteil durch, woran 6-7 Sektionen teilnahmen. Die Jungschützenkurse konnten alle Jahre abgehalten werden. 1918 waren vom Bund per Mitglied 20 Patronen verabreicht worden, die der Schießverein zu einem Gabenschießen verwendete. Da die Brauerei Aarüsi, mit Venjahr ihre gastlichen Tore schloß, verlegte man das Vereinslokal in den "Löwen".

Der Scheibenstand und die Telefonleitung, die schon

seit manchem Jahre Anlaß zu Reklamationen gaben, sollen nun gründlich repariert werden, was ungefähr 2000 Franken Kosten wird.

Konsumverein.

Er wurde im Jahre 1877 gegründet und erlebte einige wechselreiche Schicksalsjahre. 1883 wurde er als Genossenschaft ins Handelsregister eingetragen. 1901 zählte er 77 Mitglieder, Ende 1918 deren 247. 1918 beträgt der Umsatz etwa 330000 Franken.

Presse.

Gehalten werden hauptsächlich folgende Blätter:

Zülach-Diebsdorfer Wochenzeitung (Redaktion Fritz Zopp)

Zülach-Diebsdorfer Volksfreund (Verlag Graf, Zülach)

Wehntaler

Tagesanzeiger

Die erstgenannte Zeitung, zweimal in der Woche erscheinend, ist fast in allen Häusern zu treffen. Ihr Redaktor treibt spezifische Bauernpolitik. Er ist lehrerfeindlich und war während der Kriegsjahre stark deutsch orientiert. Der Chronist gestattet sich, einige Ausschnitte hinzuzufügen.

Kantonsrat,

21. Januar 1918.

Hast Du, Leser, je die „Schwarze Spinne“ von Jeremias Gotthelf gelesen? Jenes Nachtstück kühner Phantasie, das mir, als ich es das erste Mal zu lesen versuchte, die Seele so verwirrend und bedrückend ergriff, daß ich die Lektüre nicht vollenden konnte und es erst nach langen Jahren der inneren Festigung wieder wagen durfte? Hast Du Paul Roberts furchtbares Bild des Tieres gesehen, dessen überlange Beine mit unheimlicher Schnelligkeit von Dorf zu Dorf ausgriffen und Wehklagen brachten über Berg und Tal, wo das scheußliche Geschöpf mit seinen glühenden, brennend faszinierenden Augen auftrat — wo immer sein giftgeschwollener Leib sich setzte wie im schwefelgelben Wetterchein und anwuchs zu ungeheurer Größe — wo die von seinem Odem Befallenen die schauerlichen Male im Antlitz trugen? Hast Du's je gelesen und gesehen, sage mir? Und dann erinnerst Du Dich wohl des gewaltigen Eindrucks, den das Bild des reinen Priesters auf Dich machte, der allein es wagen durfte, zu wandeln, wo Mensch und Tier dem Stich des Scheufals erlegen waren und alles flüchtete und sich versteckte — vor dessen geweihtem Kreuz allein das grauenhafte Tier zurückschreckte und in weiten Sprüngen floh?

Es war heute, da mir Gotthelfs geistgewaltiges Nachtstück vor der Seele stand, als rings das helle Tageslicht in den Saal des Rates flutete, in dessen Verhandlung ein Häuflein Glend das andere drängte und in schlotternden Reihen dem geistigen Auge vorüberzog: Versorgung von Alten und Waisen, Irren und Kranken, Gestrauchelten und Gefallenen, Verkommenen und Verurteilten, in Zuchthaus und Gefängnis, in Herberge und Asyl, in Trinkerheilstätten und Korrekptionsanstalten, bei den geistig Schwachen und den geistig Wirren — ein Zug geistigen und leiblichen Elends, ein Zug von Leid

und Schuld und Fehle, ein Miserere wie die Verkörperung des Psalmenangs: „Herr, erbarm Dich unser!“ Aber der Zug ist nicht von Psalmen geleitet, er ballt sich vor den Augen zum wilden Knäuel: und der Knäuel erhält lange häßliche Füße, er fängt zu glozen an mit brennenden Augen und giftgeschwollen bläht der Leib sich auf: die schwarze Spinne des sozialen Elends wird zur roten Spinne. Unter der roten Fahne geht sie den Seuchenzug ihrer Verheerung; und wo ist der Priester reinster, wo ist das Kreuz, vor dessen Macht sie stirbt, die schwarze und die rote Spinne?

Hrr, Bistonen um 6 Franken Taggeld und am hellen Tag? Schäm' dich, alter Knabe. Nun ja; 's war etwas Phantasie dabei. Aber mir ist, sie sei der Wirklichkeit näher als man meint. Der Leser wird bereits bemerkt habe, daß ich vom Rechenschaftsbericht des Regierungsrates rede, der heute wieder zur Behandlung stand. Und wer das ganze gewaltige Gebiet der staatlichen, gemeindlichen und freiwilligen Fürsorgetätigkeit aller Art überblickt — wer die immer neuen, gewaltigen Forderungen hört, um das „soziale Elend“ zu bekämpfen — wer den trotzdem immer wilderen Klagen lauscht und wie mit der schwarzen sich die rote Spinne verblüdet — der muß sich beklommen fragen: Gehen wir den rechten Weg mit allen Opfern, daß sie nicht fruchten und nicht frommen wollen? Einst sprang, als sich in Rom bei einem Erdbeben die Erde öffnete, ein heldenhafter römischer Bürger hinein, und über dem Opfer schloß sich der Schlund. Heute kann man ganze Bürgergüter in die soziale Kluft werfen, und sie wird immer größer. Als man noch weniger von Sozialpolitik schwadronierte und noch mehr von persönlicher Pflicht wußte.

da war der Einzelne und die Masse des Volkes widerstandsfähiger als heute; sie hatten nicht nötig, immer nach dem Staat zu rufen und sie überbanden ihm nicht alles, was ihre eigene Pflicht war. Und glücklicher und sozial friedlicher war — wenn auch andere Uebel nicht zu leugnen waren — der Sinn noch allerwege. Wenn einmal Volk und Behörden so viel Müß' und Zwang und Opfer für das Bessere werden wie für das Bessere haben aufwenden wollten, würd' manches Opfer wieder eher frommen. Aber „den Juden ist das Kreuz ein Vergerniß und eine Thorheit ist's den klugen Griechen,“ singt Gerok; den Weltmenschen und den Weltweisen. Wir haben wohl die Priester und das Kreuz nicht mehr, die einst die „Schwarze Spinne“ bannen konnten? Und ich frage mich zuweilen, ob unsere Humanität mit den an sich so schönen Werken und Anstalten in der Masse des Volkes nicht mehr sittliche Begriffe vernichtet als geschaffen habe? Wessen Blick nicht obenhin an den Werken dieser Anstalten haften bleibt und notorische, öffentliche Erscheinungen im Volksleben nach ihrem Ursprung prüft — der hat ein Recht zu der verpönten Frage.

Es ist ein Gebiet, vor dem einen trostlos das Wort befallen will: „Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an“.

Bernerbrief.

VI.

Den 21. Dezember 1918.

Es geht dem Zeitungsschreiber fast wie dem sagenhaften Prometheus, der dem Zeus das Feuer vom Himmel stehlen wollte und zur Strafe dafür an einen wüsten Felsen des Kaukasus angekettet wurde, wo die Geier die Schnäbel an ihm wehten. Der Kaukasus lag mir die letzten Wochen in Bern. Wild genug ging's eine Weile drinnen zu, um sich unter die Tischerleffen versetzt zu fühlen; in den letzten Tagen aber stürmte auch die Natur mit Wind und Schnee und Regen, daß die Fremdenführer ihre Reklame vom „gemäßigten Klima“ der Schweiz vorübergehend zu Schanden gemacht sahen. Der „Zeuse und Götterväter“ gibt es hier allerdings manche, die sich wenigstens dafür halten; aber es wäre eine schwierige Sache, ihnen Feuer zu stehlen. Bei den einen reicht es kaum weiter, als um eine rasch verpuffte Zigarette anzuzünden oder im besten Falle für einen reduzierten Küchenbedarf der gestrengen Hausfrau; bei einigen andern aber ist es so tollodernd allezeit, daß man jeden Augenblick damit Gefahr laufen würde, wegen Gefährdung der Feuerpolizeiordnung in Schutzhaft gesteckt zu werden. Ist so die Möglichkeit der Nachahmung eines Prometheus eine sehr beschränkte, so fehlt es dagegen an den Schnabelhieben der Geier nicht. Bald meldet sich der eine und bald der andere Kollege mit schiefem Munde zur Reklamation, daß ich ihn nicht gerade so gezeichnet habe, wie er sich gern — sei es auch nur in diesen Miniaturporträten — gesehen hätte.

Denn es gibt Parlamentarier, die so eitel wie junge Mädchen sind. Spricht man doch nicht nur von einem bürgerlichen Aristokraten, daß er jeweilen, wenn er eine Rede zu halten gedente, seine hohe Gemahlin auf die Tribüne kommen lasse, damit sie von dort aus des Herrn Gemahls schöne Pose bewundere; sondern es hieß sogar anlässlich der Streikdebatte, als der Beifallsjubiläum auf die Rede eines bekannten Proletarierhaupte- lings auch gar so auffällig aus einer bestimmten Tribünenecke hervorbrach, es habe dort inmitten des Ehrengelottes einiger Jungburschen die Verlobte des Redners diese Guldigung für den Ritter ihrer Liebe in holder Herzensminne arrangiert. Ob's wahr ist, weiß ich nicht.

Menschlich, menschlicher, am menschlichsten; also auch die Eitelkeit und die Schnabelhiebe, die ihre Verletzung rächen.

Andererseits habe ich ein Bekenntnis zu tun: so ungemütlich ward mir die Berichterstattung nie, wie es unter der Herrschaft des fünften reduzierten Kriegsfahrplans war. Der Verbindungen mit der Heimat sind so wenige und langweilige, daß man nicht früh genug die ersten Berichte absenden und die letzten nicht knapp und dürftig genug halten kann, wenn man auf die Möglichkeit der Aufnahme rechnen will; im einen wie im andern Fall trägt der Bericht die Merkmale der Störung, wenn er während der täglich meist zweimaligen Sitzungen, und der Gast, wenn er zwischen diesen und dem Postabgang geschrieben wird. Andernfalls kommt man etwas stark hintendrein, wenn ein Blatt nur zweimal wöchentlich erscheint; dann drängt sich zu viel Stoff zusammen, als daß eine harmonische, geschlossene Betrachtungsart der Hauptvorgänge Raum gewinnen könnte, wie ich's wol selbst mit manchem Leser wünschen möchte. Und über all' dem schwebt das Damoklesschwert des Papiervogtes, der immer noch mehr Papiereinsparung verlangt und die kleinen Blätter noch kleiner machen will, während die großen in unnützem Verbräuche schwelgen. Und zwischen den Sitzungen und dem raschen Essen läuft man bald zum Milchvogt und bald zum Papiervogt, vom Pontius zum Pilatus, und gerät dabei gelegentlich in eine Kriegsstimmung wie Scheffels Rater „Hiddigeigei“:

„O ich möchte wütend an der
Turmuhr beide Zeiger fressen“ . . .

Grippe

Ende Juni erhielt man die ersten Nachrichten über das Auftreten der Grippe in der Schweiz, anfangs Juli konstatierte man die Epidemie in Zürich, und bald nachher ergriff sie die in einigen Nachbardörfern Glattfeldens weilenden Truppen in heftiger Weise. Man sprach zuerst lächelnd von dieser Krankheit, mußte sich aber gar bald überzeugen, daß sie nicht so harmloser Natur war, wie es den Anschein hatte. Am 22. August konnte man folgendes lesen:

— Aus der Nachbarschaft. Nachdem die Grippe im Kanton Schaffhausen in der letzten Zeit stark zugenommen, sich auf die meisten Gemeinden des Kantons ausgedehnt und außerdem zum Teil bösartige Form angenommen hat, hat der Regierungsrat alle Volksversammlungen, Festlichkeiten, Jahrmärkte, Tanzanlässe usw. bis auf weiteres verboten. Die Kinos werden geschlossen. Die Gemeinderäte wurden ermächtigt, weitere Maßnahmen zur Bekämpfung der Seuche zu ergreifen. — Auch in Glattfelden, Eglisau und im Raszlerfeld, soll die unheimliche Krankheit eher im zu- als im abnehmen begriffen sein.

Im August schien die Grippe am Abflauen begriffen zu sein, im Oktober aber kamen von überallher Meldungen vom erneuten Aufflackern derselben. Am 10. Oktober wurde deswegen vom Regierungsrat eine neuerliche Verordnung erlassen, um Menschenansammlungen möglichst zu verhüten.

Schon am 3. August waren bei uns Tanzanlässe aufkommenden Samstag untersagt worden. Die Krankheit ergriff aber bei uns nicht plötzlich einen so großen Teil der Bevölkerung, wie an einigen Nachbarorten, sondern die Zahl der Kranken blieb sich längere Zeit ungefähr gleich ^{und} nahm gegen Jahresende ab. Dann verschwand die Seuche aus unserem Dorf. Während in Bülach, Eglisau und andern Orten die Schulen bis gegen Verjähren geschlossen blieben, konnte bei uns der Betrieb, wenn auch mit stark gelichteten Schülerbeständen, aufrecht erhalten werden.

Es starben in unserer Gemeinde, so viel ich feststellen konnte, zehn Personen, darunter

Zwei Soldaten im Grenzdienst.

Die meisten standen im Alter von 20-35 Jahren, doch wurden auch ein einjähriges Mädchen und ein 69 jähriger Mann von der Seuche dahingerafft.

Das Zivilstandsamt übermittelt mir folgende Daten:

Geburten: 46

Trauungen: 21 (davon 5 von auswärts vahnenden, eine ausnahmsweis große Zahl.

Todesfälle: 34

Im folgenden einige Nachrufe aus den Lokalblättern:

10.7. — Glatzfelden. Gestern verschied an den Folgen eines Schlaganfalles Herr Rudolf Wirth, Direktor der Spinnerei Letten, Glatzfelden, im Alter von 71 Jahren. Mit ihm ist einer jener seltenen Männer von uns geschieden, die Jahrzehnte lang bei der gleichen Firma, d. h. weitaus den größten Zeitabschnitt ihres Lebens, unermüdet treue Dienste geleistet haben. Im Jahre 1867 wurde von der Firma J. J. Rieter und Cie., in Löß-Winterthur, die Baumwollspinnerei Letten erbaut. Gleich bei Beginn der Inbetriebsetzung der Fabrik, trat Rud. Wirth in das Geschäft ein als einfacher Spinneraufseher, und in Anbetracht der Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit im Geschäft wurde er nach und nach an höhere Stellen gesetzt und in verhältnismäßig kurzer Zeit zum Leiter des Geschäftes ernannt, dem er ununterbrochen, 51 Jahre lang, seine Arbeitskraft gewidmet hat. Im Bewußtsein der geschickten, ausdauernden und treuen Pflichterfüllung war Rud. Wirth von der Arbeiterschaft immer hochgeschätzt, und werden ihn die Arbeiter noch oft ermangeln, wenn er auch von denselben ordnungsmäßiges und fleißiges Tun verlangte, andererseits aber auch in jeder Beziehung für sie sorgte, soweit es ihm möglich war. — Von der gegenseitigen Zufriedenheit zeugt am Besten die Tatsache, daß der Wechsel der Arbeiter sehr gering war und Viele 20—40 Jahre im Geschäft sind. Manchem intelligenten Manne hat er an fremden Orten zu höheren Stellen verholfen. Herr Rud. Wirth führte ein glückliches Familienleben, war ein guter, treuer Vater und muß sein Scheiden den Angehörigen tief zu Herzen gehen. Auch der Schule hat Rud. Wirth sein Interesse gewidmet. Für die Gesellschaft Kraftwerke Glatzfelden, war er ebenfalls tätig, wie er auch immer dabei war, wenn es etwas Gemeinnütziges zu schaffen gab. Weit herum war Rud. Wirth bekannt als freundlicher, aufseher Mann, mit dem man gerne in Gesellschaft und Verkehr war. Nie verließ ihn sein Gedächtnis und hunderte von Daten der Geschichte oder seines eigenen Lebens, wußte er immer zu nennen. Kurzweilig war seine Unterhaltung und von Herzen war er dabei, wenn einige schöne Lieder angestimmt und gesungen wurden. Nun ist's stumm und still geworden — Rudolf ist nicht mehr!

Leb wohl, teurer Freund, wir werden dich in guter Erinnerung bewahren.

G. M.

Glattfelden. (Eingef.) Letzten Freitag verschied nach kurzem schwerem Krankenlager Herr Rudolf BIRTH, Direktor der Spinnerei Letten-Glattfelden. Seit 50 Jahren war der Verstorbene in dem Geschäfte tätig, erst als Volontär, dann als Obermeister und seit Anfang der 80er Jahre als Direktor. Mit dem Geschäfte war er aufs innigste verwachsen und war ihm dessen Gedeihen und Aufblühen Lebenszweck und Ziel. Ebenso hatte er es mit seinen Arbeitern und Untergebenen. Gewissenhafte Pflächterfüllung war ihm Lebensbedürfnis; solche, wie auch peinlich genaue Ausführung seiner Anordnungen verlangte er von seinen Arbeitern. Diesem Hauptgrundzuge seines Charakters war und blieb er zeitlebens treu, nicht nur im Geschäfte, sondern auch da, wo er sich am öffentlichen Leben betätigte und es sich um Gemeindeangelegenheiten handelte. Von einem einmal gefassten Beschlusse erklärte er oft lachend: „Da heißt keine Maus einen Faden ab“ — und „Ruhe ist des Bürgers erste Pflicht“ war ihm ein geläufiges und gerne gebrauchtes Sprichwort. Sein zielbewusstes, energisches Auftreten hatte ihm hie und da einen heimlichen oder auch offenen Gegner geschaffen; aber im Grunde konnte dem Manne mit dem goldlauteren und wahrheitsliebenden Wesen Niemand lange oder auf die Dauer gram sein.

Das Wohl und Wehe seiner Arbeiter lag ihm wie sein eigenes am Herzen und gewiß blieb keine an ihn gerichtete berechnete Bitte, sofern deren Erfüllung in seinen Kräften lag, unberücksichtigt. Der neuen Zeitströmung, die so manches bis anhin zufriedene und bedürfnislose Menschenherz in das strifte Gegenteil verwandelt, war er ein scharfer Gegner und auch stets bemüht, jeden diesbezüglichen Aufzug von seinem Geschäfte fernzuhalten. Ebenso war er seiner Familie stets der treueste, fürsorgliche Vater und Berater, die einfache, schlichte, aber solide Führung seines Haushaltes konnte in jeder Beziehung vorbildlich und erzieherisch wirken. Nun ist er geschieden, trotz seines hohen Alters sozusagen noch mitten aus seiner Tätigkeit. Gattin, Sohn, Töchter und Enkel stehen trauernd an seinem Grabe. Bis 14 Tage vor seinem Tode widmete er sich unermüdet seinem Geschäfte, das ihm ja längst gerne die wohlverdiente Ruhe und einen behaglichen Feierabend gewährt hätte. Letzten Sonntag morgen wurden die sterblichen Ueberreste per Bahn nach St. Gallen ins Krematorium überführt. Dem reich mit Kränzen geschmückten Sarge bei der Ueberführung bis zur Station Zweidlen folgten in tiefer Trauer seine Angehörigen, wie auch sämtliche Arbeiter und Angestellten des Geschäftes. Golden schien die Herbstsonne und zitternd fiel so manches buntgefärbte, welke Laub bei der Fahrt durch das stille Wäldchen, an dessen Rande der Verstorbene gewohnt, dessen Absterben und Wiedererwachen er so manche Jahre beobachtet, auf Leichenwagen und Sarg ihm noch leisen Abschiedsgruß zuflüsternd.

In manchem Auge war's zu lesen,
Was er gewirkt, was er gewesen,
An jeder Zeit der freundlichste Berater
Und Allen ein besorgter Vater.

Zum freundlichen Angedenken gewidmet von der Arbeiterschaft der Spinnerei Letten-Glattfelden.

— **Glattfelden.** In Zürich starb Malermeister Graf. Jung von Glattfelden, wo er vergeblich Erlösung von einem Leiden suchte, das ihn schon Jahre lang mehr oder weniger, zeitweise aber heftig verfolgte.

Jung an Jahren kam er als Ausländer nach Glattfelden, arbeitete zuerst als Geselle, gründete dann aber nach seiner Heirat mit einer Bürgerstochter ein eigenes Geschäft, dem er bis vor kurzer Zeit mit viel Fleiß und Energie vorstand. Durch große Schaffensfreude hat er sich empor gerungen, sodaß sein Sohn, dem der Vater das Geschäft noch bei Lebzeiten übertrug, das Erbe ohne Sorgen weiter führen kann.

Jung betätigte sich auch im öffentlichen Leben. Er stand im öffentlichen Dienst der Gemeinde; als gewandter Turner war er ein Mitgründer des Turnvereins Glattfelden und als im Jahre 1892 der Bezirksgewerbeverein gegründet wurde, war er dabei und von da an bis heute stand er im Vorstande, in dem er sich als fortschrittlich gesinnter Meister, warm am Ausbau des Gewerbebestandes sowohl auf rein praktischem wie auch auf gesetzgeberischem Gebiete beteiligte.

Die Erde sei ihm leicht!

Glattfelden. (Eingef.) An den Folgen der Grippe starb letzten Donnerstag nachts Herr Emil Meier, Posthalter. Er ist heimgegangen zur ewigen Ruhe.

Emil Meier widmete sich nach Absolvierung der hiesigen und der Eisenbahnschule in Biel längere Zeit dem Eisenbahnverwaltungsfache. Im Jahre 1911 wurde er an die vakante Posthalterstelle in seinem Heimatdorte gewählt, wo er alsbald nach der Verheiratung das neue Postgebäude bezog. Durch sein freundliches und taktvolles Wesen, seine musterhafte Bedienung erwarb er sich bald das volle Vertrauen seiner Mitmenschen. So wurden ihm neben dieser Stelle zahlreiche Gemeindeämter übertragen. Als Zivilstandsbeamter und Friedhofsvorsteher, als Verwalter der Gemeindesparcassa, als geschätztes Mitglied des Verwaltungsrates der Licht- und Kraftwerke war der Verbliebene eine ungemein tüchtige Kraft. Seine kaufmännischen Fähigkeiten und sein organisatorisches Talent zeigten sich nirgends besser als in diesen Ämtern. Die Grenzbesetzung machte er als Verwaltungsbeamter der 4. Division mit. An seiner Seite half ihm die Gattin neben der Führung des Haushaltes bei all' seinen Arbeiten wacker mit. Nun ist er nicht mehr unter uns, der treue Mitarbeiter und Berater. Leb wohl, lieber Freund! Dein gutes Andenken bleibt.

(Eingefandt.) In Glattfelden raffte die Grippepeuche den Kantonspolizisten Alfred Dubs dahin. Er funktionierte einige Jahre als zweiter Polizist neben dem Wachtmeister in Bülach und stand im Anfang der Grenzbesetzung ziemlich lange als Heerespolizist im Felde. Als dann infolge der Riesenbaute der nordostschweizerischen Kraftwerke in Rheinsfelden ein buntgemischtes Arbeiterheer sich konzentrierte und ein neues „Tripolis“ entstand, mußte dort eine neue Polizeistation eingesetzt werden. Der Posten wurde Herrn Alfred Dubs übertragen, der durch seine Sprachenkenntnisse, sein ruhiges, kaltes Draufgängertum hiesfür besonders prädestiniert war. Herr Dubs, der im bürgerlichen Beruf Wagner war, besaß unbedingt die Begabung zum Polizist. Er gehörte zum Musikkorps der Kantonspolizei, s. B. und bis heute zur Musikgesellschaft Bülach und stand schließlich als Präsident der neugegründeten Musikgesellschaft Glattfelden vor. Ehre seinem Andenken! (-t.)

Unglücksfälle.

wie solche im Kraftwerk häufig vorkommen, gelangen nicht immer zu allgemeinen Kenntnis. Mir ist nur ein Unfall mit tödlichem Ausgang bekannt, wo ein italienischer Arbeiter von einem erweislich stürzenden Brandersteinhaufen verschüttet wurde. Den Tod eines Knaben beim Maikäferfang erwähnte ich weiter vorn. Außerdem erkrankte eine Frau Hollinger von Glattfelden im Kanal des Elektrizitätswerkes Bülach.

Generalsstreik.

Samstag, 9. November, brach der Proteststreik aus, am Montag wurde der Landesstreik proklamiert. In unseren Fabriken wurde gearbeitet wie sonst, da die wenigsten Arbeiter organisiert sind. Eher wurde die Stockung des Eisenbahnverkehrs fühlbar. Schon am Montagmorgen konnten die Züge von Basel und Schaffhausen nur bis nach Zülach fahren. Die Passagiere setzten den Weg zu Fuß fort oder setzten sich einstweilen ins Gasthaus.

Die Post blieb natürlich aus. Man war eine Zeitlang ohne jegliche sichere Nachricht von den Vorgängen, nur angewiesen auf die widersprechenden Berichte einiger heimkehrender Militärpersonen, die zu Fuß von Zürich kamen. Endlich nach einigen Tagen erschienen vereinzelte Zeitungen in vermindertem Format. Die Stimmung der Bevölkerung gegen die Streikenden war eine nicht zu verkennende (siehe die Rede Gopps im Nationalrat am Schluß des Abschnittes), besonders, als man vernahm, wie furchtbar die Grippe unter den Ordnungstruppen hauste. Als bekannt wurde, wie in den Vospitälern

Mangel an Obst und Gemüse herrschte, machte sich die Schuljugend sofort daran, für die kranken Soldaten zusammen zu sammeln. Jedes wollte zum mindesten einen rechten Kohlkopf zum Kaufen legen. So kamt eines der Militärassistenten fast vollbeladen unser Dorf verlassen.

Rede Bopp's am Morgen des 13. November im Nationalrat, gemäß gekürztem Bericht der Schweiz. Depesch-Agentur:

Bopp, Bülach (wild) erklärt, daß die Landbevölkerung den heutigen Gewaltstreik als ein Unrechtsstück betrachtet. Es ist bedauerlich, daß sich selbst Greulich gestern zu einer Fehrede hinreißen ließ. Wenn die Arbeiterführer das Truppenaufgebot wirklich als Provokation empfanden, so ist das der beste Beweis dafür, daß sie sich schuldig fühlten. Ich will den Zürcher-Behörden keine Vorbeeren spenden, sie haben keine verdient; aber der Aufruf der Sozialisten für die Feier der russischen Revolution rechtfertigt allein schon militärische Maßregeln. Die Gewaltpolitik weisen wir als einen Schlag ins Gesicht zurück. Ich spreche hier nicht für das Großstadtpublikum auf der Tribüne. Ich spreche für das viel größere und anders denkende Publikum in dem Lande draußen (stürmischer Beifall im Rat und auf allen Tribünen). Wir beugen uns nicht der Tyrannei des Großstadtpöbels (Beifall). Das vom Komitee aufgestellte Programm hat mit dem Generalstreik nichts zu tun. Wir kennen auch die Not im Lande und es gibt viel solche Not, von der Herr Greulich trotz seines dramatischen Notschreies nichts weiß. Vom Land ist Gewaltiges geschehen zur Versorgung der Städte. Was die Forderung der Neuwahl des Nationalrates betrifft, so lehnen wir diese Forderung entschieden ab, weil kein Grund für eine solche Maßnahme besteht. „Da bin ich und da bleibe ich“. (Große Heiterkeit). Wir können ruhig die Wiederkehr normaler Zeiten abwarten. Die Darstellung des Verhältnisses zwischen Personal und Staat durch Herrn Däby ist falsch. Niemand als der Sozialstaat wird mehr auf die Treue seiner Beamten angewiesen sein. Für das Vorgehen gewisser Mitglieder des Berner Gemeinderates, die einerseits den Streikaufruf unterzeichnen und anderseits an die Arbeiter und Angestellten der eigenen Gemeinde unter Strafandrohung die Aufforderung richten, die Arbeit nicht niederzulegen, fehlt mir an dieser Stelle ein passender Ausdruck. (Beifall). Wir verlangen vom Bundesrat, der nicht immer genügend Festigkeit bewies, daß er heute fest sei, komme da was wolle. (Lebhafter Beifall).

Bürgerwehr.

Am 12. November fanden sich sämtliche Gemeindepräsidenten beim Stadhalter ein. Man kam überein, in allen Gemeinden Bürgerwehren zu organisieren, um eventuelle Stö-

nungen der staatlichen Ordnung unterdrücken zu können. Am folgenden Tage wurden die in Betracht fallenden Einwohner Glattfeldens in den "Kämen" herufen, was sie sich mit der Bildung der Bürgerwehr einverstanden erklärten, weil auf die Hilfe von Truppen nicht gerechnet werden konnte. Die Anwesenden verpflichteten sich, einem Aufgebot jederzeit Folge zu leisten, öffentliches und privates Eigentum zu schützen, Ruhestörungen zu verhüten und sich zu denselben Zwecken auch den Nachbargemeinden zur Verfügung zu stellen.

Fürsorgetätigkeit und Rationierung.

Die Fürsorgetätigkeit, der Mehnanbau, die Kartoffelversorgung, die Einführung der Brot- und Fettkarten und anderes brachten eine außerordentliche Vermehrung der wirtschaftlichen Tätigkeit der Gemeinden mit sich. Der Kreis der Aufgaben, welche den Gemeinden durch Bund und Kanton zugewiesen wurden, erweiterte sich nach stets.

Schwierigkeiten bereitete z. B. die Beschaffung der Milch, denn es stellte sich abersinnig heraus, unsere Gemeinde ohne fremde Zufuhren mit Milch zu

versorgen. Das Vieh wird zur Bestellung der weit auseinander liegenden Felder stark in Anspruch genommen. Die ziemlich starke Industrie und das Anwachsen der Bevölkerungszahl durch den Bau des Kraftwerkes (Ende 1918 sind es ca 2150 Seelen) bilden eine weitere Erklärung. So herrschte schon im Februar Milchknappheit.

Vom kantonalen Ernährungsamt wurde am 2. II. eine Versammlung zur Besprechung der Milchfrage nach Büllach einberufen. Die Milchzentrale in Winterthur war dann imstande, unserem Dorfe einigermaßen auszuweichen. Immerhin musste bei Einführung der eidg. Milchkarte (1. März) die Ration für Erwachsene von 5 auf 4 dl herabgesetzt werden. Kleine Kinder bis zu 5 Jahren bezogen 1 Liter, größere und Personen über 60 Jahren 6 dl, natürlich auch Kranke. Im Oktober wurden in Glattfelden 25628 l Milch den Konsumenten abgegeben, im November 23321 (Speik), im Dezember 24335 Liter. Der Preis des Liters betrug eigentlich 39 Rappen; durch Beiträge von Bund, Kanton und Gemeinde wurde sie aber verbilligt auf 33 Rappen; der Fürsorgepreis war 26 Rappen (Beim Abholen in der

Stütze je 1 Rappen weniger). In einem Monat beliefen sich die Beiträge für allgemein verbilligte Milch auf 1247 Franken; für die Fürsorgemilch kamen noch 460 Franken hinzu.

Die Rationierung stieß, besonders im Anfang, bei vielen Bauern auf Widerstand, was sich äußerte in der sehr geringen Menge der abgelieferten Milch. Manche konnten sich nicht leicht entschließen, ihr bisheriges Verhältnis zu den Kunden aufzulösen und den Milchgenossenschaft beizutreten. Somit ging die Produktion gewaltig zurück.

Auf 1. März wurde auch die eidg. Fettkarte eingeführt. Butter konnten 100-200 g im Monat bezogen werden, die Ration mußte öfters noch vor Beginn des Monats verkürzt werden, weil nur wenig Butter vorhanden war. Für Selbstversorger, welche sämtliche Milch zum Selbstverbrauche brachten, betrug die Ration das Doppelte.

Es ist natürlich sehr schwer, zum Zwecke der Unterstützung die wirklich Bedürftigen zu trennen von denjenigen, die sich gern aus allgemeinen Mitteln verhalten lassen, weil sie nicht sparsam haushalten können oder wollen.

In einer öffentlichen Bekanntmachung mußte vom Gemeinderat darauf hingewiesen werden, daß es Personen gäbe, die die Lebensmittel zu herabgesetzten Preisen bezögen, daneben aber Geld für allerlei nutzlose Schleckwaren ausgeben könnten. Solchen Personen wurde der Entzug der Vergünstigungen angedroht.

Ebenso wurde an der Fastnacht ein Verbot erlassen gegen die unsinnige Schießerei mit Feuerwerkskörpern, die schon eine Woche vorher eingesetzt hatte. Sogar gegen das Spiel mit Geldstücken, das von einer Anzahl Knaben betrieben wurde, mußte mit einem Verbot eingeschritten werden. Für den Zahlenliebhaber füge ich diesem Kapitel folgende Zeitungsberichte zur Illustration der Feyerung bei:

Neue Höchstpreise.

Wie das Schweizerische Militärdepartement mitteilt, werden mit Wirkung ab 1. April neue Höchstpreise für Monopolwaren (Reis, Zucker, Teigwaren, Mais-, Hafer- und Gersten-Produkte) festgesetzt. Die Abgabepreise für Weizen und daher auch für das Mehl und das Brot bleiben unverändert. Die neuen Preise stellen sich im Detailhandel pro Kilogramm wie folgt: Kristallzucker aller Art 1,36 Fr., Grieszucker 1,40, Stochzucker 1,44, Grobdehete 1,44, Mehlszucker 1,48, Würfelzucker in Säcken 1,48, in Paketen 1,50 und in Kisten 1,52. Für Reis: pro Kilogramm Speisereis 1,06, Reiserene 1,16, Teigwaren: offen pro Kilogramm 1,34, in Spezialpackung 1,48. Hafer- und Hafer-Produkte: Haferkernen pro Kilogramm 1,42, Hafergrütze 1,42, Haferflocken offen 1,42, in Spezialpackung 1,54 bis 1,58, Speisahafermehl offen 1,46 und in Spezialpackung 1,58 bzw. 1,62, Rollgerste pro Kilo 1,30, Speisegerstenmehl offen 1,30, Gähmais 80 Rp., Weizenflocken 1,20 und in Spezialpackung 1,32 bzw. 1,36. Die Detailpreise gelten für die Abgabe von Waren der Detailverkaufsstellen ohne Rücksicht auf das Quantum. Für die Mahlprodukte aus Getreide aller Art werden folgende Höchstpreise festgesetzt: Vollmehl 84 Rp., Futtermehl aus Teigwarenweizen 56 Rp., Ausmahlten 40 Rp., Kleie 37 Rp., Haferaufzuchtmehl 96 Rp., Haferfuttermehl 62 Rp., Haferstreu 26 Rp., Haferstreu 22 Rp. und Gerstenfuttermehl mit Spelzen 56 Rp.

Ueber die Kaufkraft des Geldes im kleinen Handel vom Juni 1898 bis Januar 1918 orientiert eine interessante Tabelle der „Basler Nachrichten“:

Für einen Franken erhielt man in Gramm:

Käse, Emmentaler, prima	417	270
Butter, Centrifugen, prima	250	132
Milch (1 Liter)	4,17	2,79
Eier, inländ. (1 Stück)	11	2½
Kartoffeln, alte (im Detail)	9091	4348
Bohnen, weiße, runde, prima	2174	263
Erbsen ganze, gelbe, prima	1786	357
Maisgries	3125	1316
Speck, frisch mager	357	96
Rindfleisch gew. Siedfleisch	516	206
Zucker, Sachwürfel	1852	676
Nierenfett roh,	625	167
Schweinefett inländ., geschmolzen	500	89
Kofossfett	625	147
Brot	2857	1429
Mehl	2273	1191
Haferflocken offen	2000	704
Leigwaren gew. Qualität	1667	746

Zusammen (ohne Milch u. Eier) 30,155 12,137

Grenzverkehr und Grenzschutz.

Der Verkehr über den Rhein bei Rheinsfelden wurde bald nach Kriegsausbruch vollständig unterbrochen. Der Fährbetrieb wurde eingestellt, das Drahtseil entfernt. Auch für Personen, die zur dem Kriege in der Spinnerei Letten in Arbeit standen, war der Übertritt verboten. Das zum Bau des Kraftwerkes benötigte rechtsrheinische Gebiet wurde durch einen Stacheldrahtzaun abgesperrt, hinter dem deutsche Soldaten patrouillierten.

In Rheinsfelden findet sich ein Interoffiziersposten, der besonders beim Feldzug gegen den Schmuggel mitzuwirken hat. Verschiedene Bewohner Rheinsfeldens selber konnten der Versuchung nicht widerstehen und schafften dem Gelderwerb zuliebe Waren

über den Rhein. Etliche wurden
erappt und bestraft.

Auch der Verkehr nach
Schaffhausen konnte sich nicht
so ungestört abwickeln wie früher.
Während in der ersten Periode des
Krieges die neutrale Zone, zu der
Lottstetten und Jestetten gehör-
ten, ohne Paß und ohne jeglichen
Formalitäten durchschritten
werden konnte, war das später
nicht mehr möglich. Die Bahn-
züge hielten meist auf jenen
Stationen nicht mehr an.

241. — **Änderungen im Eisenbahnverkehr Zürich-Eglisau-Schaffhausen.** Vom 1. Februar 1918 an treten im Zugverkehr Zürich-Eglisau-Schaffhausen und umgekehrt einige Änderungen ein. Durch die nachgerade in bedenkliche Bahnen geratenen Uebertretungen der Grenzübertretungsverbote und Zuwiderhandlungen gegen die Ausfuhrverbote hat sich das Militärkommando mit der Zollkreisdirektion veranlaßt gesehen, bei den Oberbehörden in Bern eine Änderung des Zugverkehrs zwischen Neuhausen und Rafz zu bewirken. Die Generaldirektion der S. B. B. hat nun folgende Änderungen vorgenommen:

Grundsätzlich halten die Züge Zürich-Eglisau-Schaffhausen und umgekehrt auf den badischen Stationen nicht mehr an. Für die Durchgangsreisenden fallen die langen unangenehmen Aufenthalte auf badischem Gebiete weg und die ganze Fahrdauer Zürich-Eglisau-Schaffhausen wird um 15 bis 30 Minuten verkürzt.

Zur Bedienung der badischen Stationen Lottstetten, Jestetten und Altenburg-Rheinau werden Lokalzüge zwischen Schaffhausen und Rafz geführt. Die Reisenden, welche diese Lokalzüge benutzen, sind der Zoll- und Paßkontrolle auf den Stationen Neuhausen und Rafz unterstellt; ebenso dürfen diese Züge nur von Personen benutzt werden, die entweder im Besitze einer regelrechten Ausland-Reisepasses oder einer Ausweiskarte sind.

Das Heerespolizei-Kommando in Schaffhausen stellt auf begründetes Gesuch hin solche Ausweiskarten, ähnlich der bestehenden roten Passagierkarte für Grenzübertritte im kleinen Grenzverkehr, aus.

Demnächst sollen in allen interessierten Gemeinden und auf allen Stationen der Linie Zürich-Eglisau-Schaffhausen die genauen Vorschriften angeschlagen werden.

Das Militärkommando und die Zollkreisdirektion versprechen sich ziemlich viel von diesem neuen Mittel, unsere Grenze gegen außen zu sperren, und glauben damit ein weiteres Mittel gefunden zu haben, den Ausfuhrschmuggel, diesen großen Krebschaden an unserer schweizerischen Volkswirtschaft, mehr und mehr einzudämmen. C. S.

Durch besonders
scharfe Aufsicht der Grenzwäch-
ter mußte der Schmuggel (Kinaus-

werfen von Waren aus dem Zuge
u. v. / verhindert werden. Ueber-
flüssig und Unvorsichtigkeit führten
zu folgendem bedauerlichen Un-
glücksfall.

13. # Wenn der Schmuggel blüht. In letzter Zeit soll
es wieder außerordentlich lebhaft betrieben werden, dieses
dunkle Handwerk, so wird uns von der Grenze berichtet.
Auf die Donnerstag-Nacht war den Grenzschutzorganen am
Rhein wieder ein Vorhaben avisiert. Durch diese Meldung
jedenfalls in etwas nervösen Zustand geraten passierte
dann am Freitag früh morgens auf der Strecke zwischen
Rheinsfelden und Eglisau ein sehr bedauerlicher Un-
glücksfall, dem ein Soldat der Grenzwahe, und ein Zoll-
wächter zum Opfer fielen, indem jeder in der Dunkelheit
den andern für einen Schmuggler hielt und von der Waffe
Gebrauch machte. Der 35jährige Grenzwachter Heinrich
Kaspar von Berlingen (St. Thurgau) erhielt einen Bauch-
schuß, während der Füsilier Weber aus Narau nur an der
Schulter ungefährlich verletzt wurde. Beide wurden am
Freitag früh ins Krankenasyl Bülach übersührt, wo nach
kurzer Zeit der Grenzwachter Kaspar seinen Verletzungen
erlegen ist. An der Bahre dieses pflichtbewußten Beamten
trauert eine Gattin mit 4 unerzogenen Kindern.

Eisenbahnverkehr.

Die Bahnverbindungen
sind, besonders seit Einführung
des 5. eingeschränkten Fahrplanes (1. De-
zember 1918), sehr eingünstige. Es fah-
ren auf der Linie Hürich-Schaff-
hausen täglich in jeder Richtung
nur 3 Züge. Der Samstagsverkehr
ist vorläufig eingestellt. Schnell-
züge kennt man nur noch vom
Körensagen. Man fühlt sich in die
Teiten der „Spanisch-Gröbli“ Bahn
zurückversetzt. Das staunende
Auge erblickt auf den Tändern
große Beigen Brennholz aufge-
schichtet. Wenn der Kohlenwaras
der S. G. B. schmilzt zusammen
wie Butter an der Sonne.

Eine weniger rückläufige

Bewegung weisen die Tarife für Personen- und Güterbeförderung auf. Erstere wurden zuletzt am 1. Mai erhöht, sie betragen etwa das Doppelte derjenigen vor dem Kriege.

— Die neuen Bahntaxen. Ab Zürich-Hauptbahnhof im Lokalverkehr für einfache Fahrt in 2. resp. 3. Wagenklasse, ergeben sich die nachstehenden Ansätze: Dettlikon —.45 und —.35, Glattbrugg —.60 und —.45, Rümlang —.90 und —.65, Oberglatt 1.45 und —.75, Niederglatt 1.60 und —.85, Bülach 1.95 und 1.40, Glattfelden 2.25 und 1.60, Gattisau 2.80 und 1.70. 30. IV.

Die Kirchweih.

die mit dem Begriff Kirche herzlich wenig mehr zu tun hat, findet alljährlich am 2. Sonntag nach Ostern statt, letztes Jahr am 14. April. Sie übte von jeher, auch noch vor dem Kriege, eine große Anziehungskraft auf die Umgebung der Umgegend aus. Im Unterdorf standen Karussells und Buden und Kramstände aller Art, wie überall an diesem Festtag. Da wurde in den beiden Gasthäusern „zum Löwen“ und „zum Stube“ zum Tanz aufgespielt bis am frühen Morgen, und am Montag die Sache repetiert. Während der Kriegsjahre ging es natürlich weniger hoch her.

Die „Stube“ brannte in den ersten Tagen des ausbrechenden Weltkrieges bis auf den Grund nieder. Ihre Ruinen

bilden jetzt noch eine Fierde des Dorfplatzes, sollen aber, wie man hört, durch ein neues Gebäude ersetzt werden.

Straßenrennen.

Am 5. Mai fand frühmorgens ein Meisterschaftsfahren des Schweiz. Radfahrerbundes von Zürich aus statt. Die Route, 50 km., ging über Stadel, Glanfelden, Rorbas. Es fanden sich deshalb beizeiten ein Häuflein Vergierer in Aarüti ein, um zuzusehen, wie die 80 Fahrer die steile Rütigasse hinuntersausten. Obwohl die Stelle etwas heikel ist, ereignete sich doch kein Unfall.

Wappen und Hausprüche.

Sprüche an den Häusern gibt es in unserer Gemeinde nirgends. Wappen habe ich nur an drei Brunnen gefunden. Dasjenige auf dem Titelblatt ist am 1914 erstellten Brunnen (Kunststein) in der Mitte des Dorfes eingemeißelt. Es soll von den Glanfelden Edelleuten herkommen, die drei blaue Birschhörner in gelbem Felde in ihrem Wappen geführt hätten (siehe Väst. Seite 8), und sich bis jetzt als das Wappen Glanfeldens erhalten haben.

Nationalspende

Auch bei uns wurde dem Aufruf zur Bildung eines Komitees Folge geleistet und dann bei der Sammlung reger Eifer entfaltet. Mit wenigen Ausnahmen haben die Bewohner ihren Dank an die Soldaten durch ihre Gaben kund. Zur Verbesserung des Ergebnisses wurde ein Armeetag abgehalten. Die Bevölkerung versammelte sich am Abend dieses Tages auf dem Hofplatze. Der Gemeindepräsident hielt eine Rede; die Vereine übernahmen die Unterhaltung. Im folgenden die Veranstaltungen und Ergebnisse im Bezirk Büllach.

Schweizer. Nationalspende.

Armee-Tag des Bezirkes Büllach.

Sonntag den 30. Juni 1918.

Zur würdigen Begehung des für den Bezirk Büllach auf nächsten Sonntag angesetzten Armeetages sind in den nachgenannten Gemeinden besondere Veranstaltungen vorbereitet worden. Möge unsere ganze Bevölkerung diesen zu Ehren unserer Armee eingesetzten Tag freudig und dankbaren Herzens begehen. Wo eigene Veranstaltungen nicht stattfinden, ergeht daher die freundliche Einladung an alle, sich zahlreich bei den Darbietungen ihrer Nachbargemeinden einzufinden.

Das Bezirkskomitee.

— **Schweiz. Nationalspende.** (Eingef.) Das Ergebnis der Schweiz. Nationalspende im Bezirk Bülach beziffert sich auf total Fr. 47,289.44. Dieses schöne, alle Erwartungen übertreffende Resultat ist ein Beweis mehr, für die Opferwilligkeit unserer Bevölkerung im Zürcher Unterlande. Allen denen, die durch ihre tatkräftige Mithilfe beitrugen zu dem großen Erfolge, all den großen und kleinen Spendern unser herzlichste Dank.

An dem Betrage sind die einzelnen Gemeinden wie folgt beteiligt:

Badenbülach	600.—
Bassersdorf	2138.20
Bülach	7055.88
Dietikon	2531.80
Eglisau	2465.10
Eichenmosen	202.—
Glattfelden	10,059.95
Hochfelden	115.—
Höri	123.50
Hüntwangen	454.50
Ilten	1986.26
Lufingen	186.10
Mürenschorf	1390.—
Ober-Embrach	415.—
Opfikon	773.—
Rafz	1834.—
Rorbas-Freienstein	3978.—
Unter-Embrach	1623.55
Wallisellen	7802.—
Wasterfingen	150.—
Wül	520.—
Winkel	578.—
direkte Zusendungen	307.60
Total	Fr. 47,289.44

Bezirk-Komitee Bülach.

Bassersdorf: Konzert der Gesangsvereine unter Mitwirkung des Turnvereins, nachmittags 3 Uhr im „Freihof“.

Bülach: Beginn der Feier nachmittags 2 Uhr auf dem Lindenhof. Ansprache vom Forstmeister Hefli, Präsident des Bezirkskomitees.

Musikvorträge,
Gesangsvorträge,
Turnerische Produktionen.

ca. 5 Uhr öffentliche Ziehung der zugunsten der Nationalspende gestifteten Gaben (Verlosung).
7 Uhr offizieller Schluß.

Dem Zweck der Veranstaltung entsprechend werden als offizielle Abzeichen Fähnchen zu 20 Rp. verkauft.

Erfrischungen auf dem Platze durch Herrn Malzacher z. Kreuz.

Bei schlechtem Wetter wird die Feier verschoben. Auskunft erteilt die Telephonzentrale Bülach.

Eglisau: 7½ Uhr abends Familienabend in der Krone.

Gesangsvorträge vom Gemischten Chor Eglisau,
Theateraufführungen,
Gesangsvorträge v. Soldatenchor 4/50
Verkauf von Künstler-Postkarten,
Broschüren etc. — Eintritt frei!

Glattfelden: Darbietungen von Musikverein, Töchterchor, Doppelquartett, Kirchenchor, Turnverein abends 6½ Uhr auf dem Hof-Platz.

Bei ungünstiger Witterung Verlegung in die Kirche mit einigen Abänderungen im Programm.

Ansprache von Herrn Gemeindepräsident Meier.

Verkauf von Karten, Plaketten und Broschen.

Bei Verlegung in die Kirche freiwillige Beiträge.

Rafz: 1½ Uhr Versammlung der Vereine beim Gemeindehaus, Zug auf den Gnärl.

Ansprache des Präsidenten des Lokalkomitees, Herrn Pfr. Gretler.

Gesangsvorträge,
Turnerische Produktionen,
Gemütl. Beisammensein im Freien.
Selbstversorgung.

Bei schlechtem Wetter wird die Feier in der Kirche abgehalten.

Rorbas-Freienstein: 2 Uhr Kirchenkonzert der Gesangsvereine und der Musikgesellschaft Rorbas-Freienstein nach besonderem Programm.

Wallisellen: 3 Uhr nachmittags Kirchenkonzert unter Mitwirkung von Solisten.

Rheinsfelden.

Da dieser Ort gegenwärtig eine große Wandlung durchmacht, muß ihm ein eigenes Kapitel gewidmet werden.

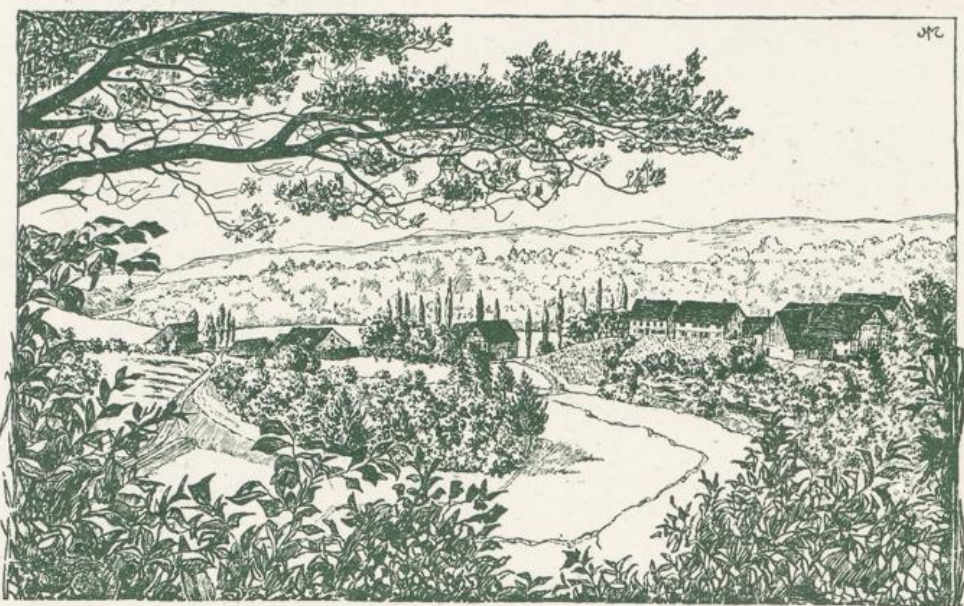
Alt- und Neu-Rheinsfelden.



einstige Glattmündung.

Schade um das heimelige Fleckchen Erde, das mit Alt-Rheinsfelden verschwand. Da standen früher, entrückt jedem stärkern Verkehr, scheinbar für alle Zeiten sicher vor dem Trubel der Welt, die sechs Wohnhäuser, darunter die Mühle und das Wirtshaus zur Rheinsfähre mit seiner stets im Halbdämmer liegenden Gaststube.

Von einigen Rheinsfeldern, besonders der Fischersfamilie



Rheinsfelden vor 1915

Wäckerling, wurde man stets gastfreundlich empfangen. Von dieser Familie starben in den letzten Jahren drei Brüder, wovon zwei sich lange Jahre in Amerika aufgehalten hatten. Ein vierter bewohnt jetzt das neue hübsche Haus, das abseits von den übrigen gegen das Weiacherhard hin gebaut wurde. Der Besitzer der Mühle, Herr Ehrismann, verzog in einen andern Kanton, die übrigen Rheinsfelder erstellten sich ihre neuen Sitze etwas weiter oben, an beiden Seiten der neuen Straße.

Was die Ausführung dieser Bauten anbelangt, möchte ich hier verweisen auf folgende Stelle im Geschäftsbericht 1915/16 der Zürcher Vereinigung für Heimatschutz:

„Das Dörfchen Rheinsfelden, das aus alten, meist hübschen Landhäusern bestand, mußte leider den Bauten des Kantonalen



Elektrizitätswerkes weichen. Die Bewohner siedelten sich auf einem höher gelegenen Plateau an. Über die Ausführung dieser neuen Häuser und die Gestaltung der ganzen Baugruppe wurde im Vorstand Klage geführt. Die maßgebenden Behörden hätten es hier in der Hand gehabt, sich anläßlich der Expropriation der alten Häuser ihren Einfluß auf den Bau von Neu-Rheinsfelden zu sichern. Es sei dies aber nicht geschehen, und durch die Unterlassung eine gute Gelegenheit versäumt worden, eine vorbildliche Gruppe ländlicher Bauweise entstehen zu lassen. Der Vorstand mußte zu seinem Bedauern konstatieren, daß an der Sache nichts mehr zu ändern war. Wohl wurde ihm versichert, der Einfluß auf die Gestaltung der neuen Bauten sei während der Expropriationsverhandlungen ver-

sucht worden, jedoch ohne Erfolg; im übrigen hätten die kantonalen Elektrizitätswerke zur Begutachtung sämtlicher Verbauten des Kraftwerkes am Rhein eine fachmännische Kommission bestelles, der man es anvertrauen könnte, daß sie zum Rechten sehe.

Der Vorstand gab sich damit zufrieden, obschon er es nicht verstehen konnte, daß in diesem speziellen Falle die kantonale Heimatschutzkommission als die berufene Instanz nicht begrüßt wurde. Diese Erfahrung führte den Vorstand zu dem Entschluß, der ländlichen Bauweise vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken.

Dann ist nun auf der andern Seite der Glass, direkt oberhalb des Werkes, die Wohnkolonie entstanden, die die spätern Angestellten mit ihren Angehörigen beherbergen soll. Es sind 3 Blöcke und ein einzelstehendes Haus, je mit zugehörigen Gartenanlagen versehen. In einem Teil dieser 20 Häuser wurde das System der Wohnküchen gewählt (Küche und Wohnzimmer ein Raum), doch nicht zur Zufriedenheit sämtlicher Insassen.

Nachstehende Aufnahmen stammen aus der Zeit, da der Bau des neuen Glassollens eben erst begonnen worden war und gehen die heute zum Teil



Blick von der Eisenbahnbrücke (2. Bild)

vollständig veränderte Gegend in
ihrer ursprünglichen Gestalt
nieder.

Das Kraftwerk



Werkplatz

Die Bedeutung des
Werkes rechtfertigt es wohl, daß
ich hier etwas näher darauf ein-
gehe. Der erste Anstoß zu dem
Werke soll im Jahre 1890 von
der Stadt Zürich ausgegangen
sein. Nach dem damaligen Pro-
jekt wäre für das Staumwehr die
Stelle beim Dörfchen Oberriet (aber-
halb Eglisau gelegen, mußte es
wegen der kommenden Staumung
des Rheines abgetragen werden)
in Frage gekommen. Später be-
mächtigte sich der Kanton Zürich
des Projektes, das mit der Zeit alle
möglichen Formen annahm.

Einmal sollte es weiter

unten, bei Eglisau, ausgeführt werden. Von dieser Zeit her rührt auch die jetzt irreführende Benennung "Kraftwerk Eglisau".

Das jetzige Werk in Rheinsfelden, ausgeführt von den "Nordostschweizerischen Kraftwerken", steht auf Glattfelder Boden. Den Namen "Kraftwerk Rheinsfelden" konnte es wegen der Ähnlichkeit mit "Rheinsfelden" nicht wahl erhalten.

Schon 1910, als die Ausführung des jetzigen Projektes feststand, unternahm die Gemeinde Schritte, um eine Änderung der Benennung der Anlage herbeizuführen. Das Begehren wurde von der Verwaltung der kantonalen Elektrizitätswerke abgewiesen.

Auch der Kantonsrat, an den sich nun die Gemeinde wandte, lehnte ihr Gesuch ab. Da schickte sich die Gemeinde ins Unvermeidliche, ein Kind mit dem Namen des Nachbarn in ihrem Schoß zu haben. Ein Antrag, beim Bundesgericht Rekurs zu erheben, wurde von der Gemeindeversammlung nicht angenommen.

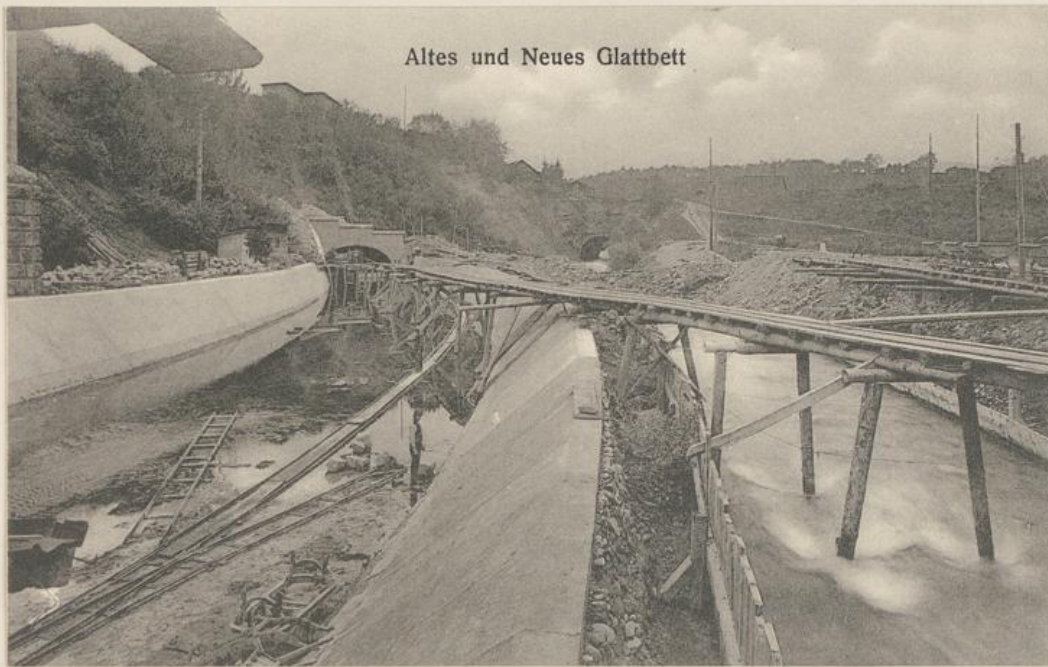
Das Rheinsfelder Projekt wurde von der Firma Lacher und Cie in Zürich ausgearbeitet. Das Staumwehr war zuerst etwas weiter unten, direkt in der Glattmündung, vorgesehen, wurde aber dann weiter oben erstellt. Erst als die Frage: Vertikal-

oder Horizontalsurbinen? zu Gunsten der erstern entschieden war, konnten die Pläne des Maschinenhauses bearbeitet werden.

Vorerst mußte die Verlegung der Glammündung einige hundert Meter nach unten vorgenommen werden. Zu diesem Zwecke wurde ein neuer, 298 m langer Glanstollen erstellt und nachher der alte Stollen, der in den Jahren 1821 und 22 geöffnet worden war, zugeschüttet. Diese Arbeiten, durch den Ausbruch des Weltkrieges hinausgeschoben, wurden im April 1915 begonnen. Die Vergebung der Arbeiten für das Werk wurde erst im Winter 1915/16 vorgenommen.



Blick vom alten Glanstollen.



Nun wurde es belebter
im Hofe Rheinsfelder. Viele Arbeiter
suchten in den Bauernhäusern
ringherum Unterkunft, in der
Nähe der Bahnstation Kneidlen
aber schossen die Baracken wie
Pilze aus dem Boden. Da das ro-
manische Element vorherrschte,
kam auch sogleich der Name „Tri-
polis“ für diesen neuerstandenen
Ort auf.



Ein Teil von „Tripolis“.

Was nun den Bau des
Werkes selber anbelangt, so möchte
und könnte ich natürlich nicht
einen technischen Bericht liefern.
Es wird aber den Rahmen meiner
Arbeit nicht stark überschreiten,
wenn ich kurz die Grundzüge der
Anlage nach Angaben eines Tech-
nikers beschreibe. Die Teile der An-
lage sind folgende: Staumwehr mit
Schiffschleuse (letzte auf badi-
scher Seite), auf Schweizerseite Wider-

lager mit Fischtrappe, Maschinenhaus (mit 7 Turbinen zu 6000 Pferdekraften), Fein- und Grobrechen, Anschließend Maschinenhauskopf mit Glatturbine, dann die Schacht- und Transformatoranlage. Die Glatturbine dient unter anderem als Reserve bei eintretenden Störungen im Hauptwerk, sodaß z. B. bei Eisgang die Schützen aufgezogen werden können. Diese Anlage ist eigentlich nur die Ausnützung des bestehenden Wasserrechtes der Mühle Rheinsfelden.

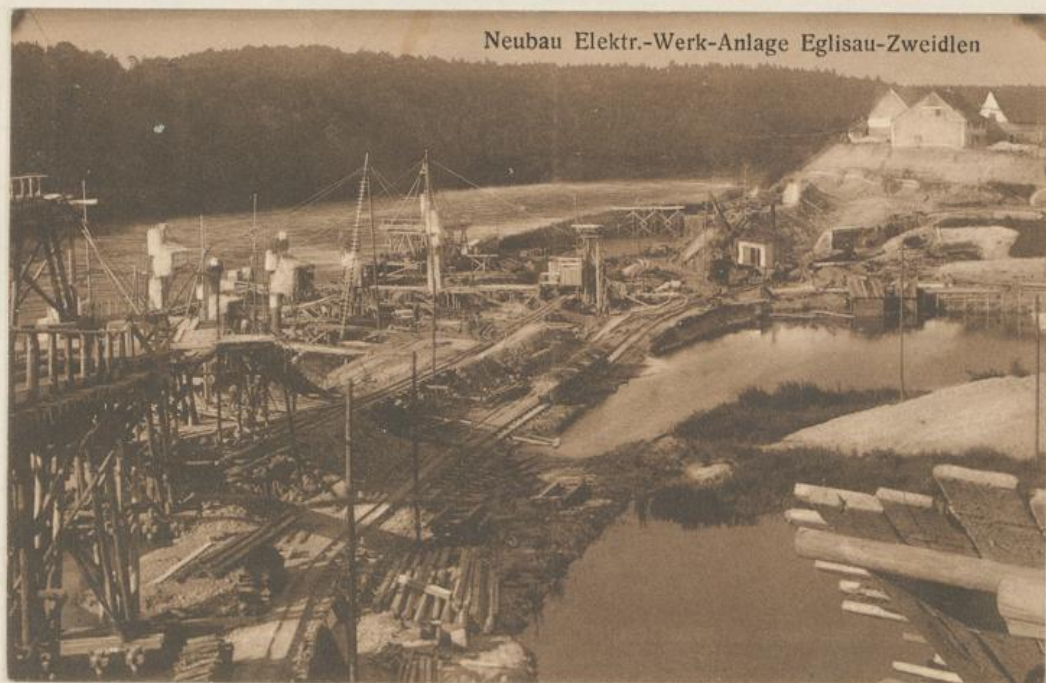
In Friedenszeiten hätten die Arbeiten einen raschen Verlauf nehmen können, und man könnte jetzt der Fertigstellung entgegen sehen. Die verschiedenen Firmen hatten aber große Mühe, die notwendige Zahl von Arbeitern aufzutreiben. Die Lebensmittelknappheit machte sich bei diesen meist schwere Arbeit verrichtenden Leuten doppelt fühlbar, und mancher besaß am 15. des Monats von seiner Gratkarte nur noch den Stamm.

— **Beisch.** Bittere Not. Im nahen Italienerdorf Tripolis, beim Kraftwerk Rheinsfelden herrscht, wie der „Glatt“ berichtet wird, bei vielen Familien große Sorge und Not. An Vorräten fehlt es den Leuten; der Hunger ist ein häufiger Gast. Die benachbarten Dörfer werden nach Nahrungsmitteln abgesucht. Kartoffeln sind vor allem begehrt. — Einem Bauern wurde ein halbes Ackerlein Kartoffeln heimlichweise ausgetan. Die Erlaubnis hierzu wurde wohl weder von privater Seite, noch von amtlicher Stelle erteilt.

13. M.

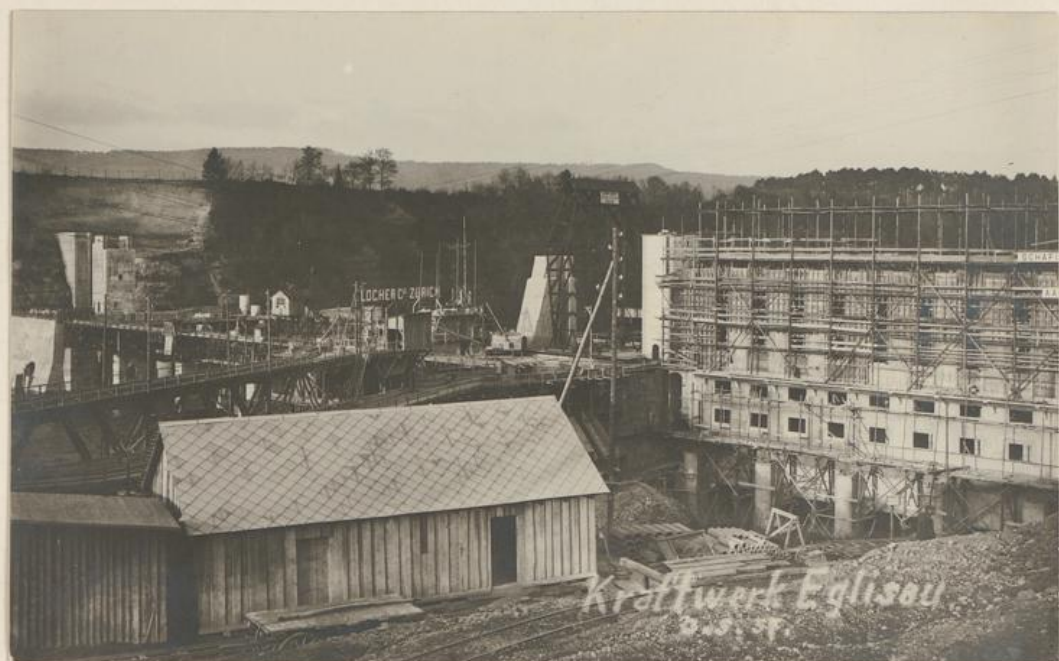
So kann erst auf Frühjahr 1920 die Inbetriebsetzung des Werkes erfolgen. Und auch dann werden die Arbeiten noch lange

nicht beendet sein. Zum Beispiel werden die Sohlensicherungen in einigen Öffnungen erst im Schutze der Schützen ausgeführt werden.



Ansichten der Baustelle zu Beginn des Baues, als die ersten Caissons versenkt worden waren.





Stand der Anlage Ende 1918.

Die Fortschritte des letzten Jahres sind folgende: Unter- und Hochbau des Maschinenhauses wurden ausgeführt, der 4. und 5. Pfeiler abgesenkt, die Sohlensicherung in der Öffnung I und die Wehrschwellen in Öffnung II und III fertig gestellt. Dazur kommen die Pfeileranbauten für die ersten 2 Pfeiler auf Schweizerseite und den Schleusenpfeiler, der erste Teil der Transformatoranlage, der Maschinenhauskopfbau und die Stollen der Glanzanlage (erweiterte Stollen des früheren Mühlekanals). Endlich ist die Vollendung der Schiffschleuse (vorläufig nur für Waidlinge benutzbar) zu erwähnen.

Das Kraftwerk lockt natürlich ständig Interessenten und Neugierige an. Die Bauleitung ist sehr entgegenkommend mit der Erteilung von Bewilligungs-

gen zur Besichtigung der Anlage. Namentlich an schönen Sommersonntagen stellen sich viele Vereine aus weiter Umgegend ein; es wird ihnen jeweils ein erklärender Führer mitgegeben. Wenn man sich dieses Gewimmel betrachtet, greift man sich verwundert an den Kopf ob dem Wandel des Verkehrs an dieser Stelle.

Die Sitten der Bewohner von "Tripolis" sind naturgemäß nicht die feinsten, leider kann sich auch das Dorf ihren Einflüssen nicht ganz entziehen. Man weiß, wie rasch dem Sohne des Lüdens das Blut in Wallung gerät, so sind Streit und blutige Raufhändel an der Tagesordnung. Die Polizei hat alle Hände voll zu tun; die Landjäger von Glattfelden, Eglisau und Weiach unterstützen sich in dieser Arbeit. Häufig sind Verzeigungen wegen Übertretung der Polizeistunde und des Flurgesetzes, wegen Waldfrevels, verbotenen Waffentragens, grobem Unfug usw.

Für das Jahr 1919 wurden 16 Wirtschaftspatentgesuche an den Gemeinderat gestellt, darunter 2 oder 3 für Barackenwirtschaften und 4 für Kostgebereien in Rheinsfelden.

Über die sanitären Zustände im Barackenquartier wurde einmal eine Inspektion vorgenommen. Sie scheint nicht eben

befriedigend ausgefallen zu sein, wenigstens wurde der Straßenwärtner beauftragt, das Gebiet einmal von den vielen herumliegenden Abfällen gründlich zu reinigen.

Aberglauben.

Da muß ich erst etwas vom Hofbauern vorausschicken. Die „Hofwirte“ oder „Hofbauern“ bewohnten den „Hof“. Dieses Gebäude wurde nach dem Tode des letzten Hofbauern (namens Keller), vor ungefähr 12 Jahren, durch die Gemeinde erworben und renoviert. Sekundarschule, Arbeitsschule und Gemeinderatskanzlei haben darin ihren Platz gefunden.

Ich folge nun zum Teil dem Aufsatz einer Schülerin, die sich von der Großmutter die Sache erzählen ließ.

Er (der Hof) war der schönste und größte Bauernhof in unserer Gegend und mancher arme Wandersmann schaute mit neidischen Blicken dem regen Leben zu, das da herrschte.

Eh noch der Tag graute, war schon
 alles auf den Beinen, vom Meister
 bis zum Handbub, von der Meilerin
 bis zur Hausmagd. Da gaet nach
 der Spruch: Morgenstund hat Gold
 im Mund. Der "Hofbui" wurde
 immer reicher. Sein Korn hatte
 nicht mehr Platz im Gehäuser,
 seine Knechte kamen nicht mehr
 nach mit der Arbeit. Aber merk-
 würdig, sein Reichtum, der ihm
 zum Segen hätte werden können,
 gereichte ihm zum Verderben.
 Mit ihm suchte nämlich ein
 anderer, das war der Geiz. Wenn
 dem Hofbauer alle Tage zehn
 Fuder Korn in die Scheune ein-
 gefahren wurden, so fluchte er
 doch, die Arbeit gehe nicht vom
 Fleck. Ja, er schimpfte die Knechte
 faule Hunde, die nur fressen woll-
 ten, aber nicht arbeiten.

Zuletzt hatte er es
 so weit gebracht, daß sich keine
 Arbeiter mehr bei ihm verdingen
 lassen wollten. Umso mehr mußte
 nun der Meister arbeiten, und das
 tat er auch: ob es Werktag oder
 Sonntag war, kümmerte ihn
 nicht. Alle Tage währte das Schin-
 den vom frühen Morgen bis zum
 späten Abend.

Auf dem Berge aber
 lag das schönste Holz jahrelang,
 bis es verfaule oder gestohlen
 wurde. Denn niemand bot dem
 Geizhals genug Geld dafür. Lieber

ließ er es zu Grunde gehen, als es zu anständigem Preise zu verkaufen. Im Frühjahr wurden die faulen Äpfel theilweise aus seinem Keller auf den Düngerhaufen getragen. Von seinem Überflusse den Armen etwas abzugeben, das brachte er nicht über sich. Mehr Liebe als zu seinen Mitmenschen schien er zu seinen beiden riesigen wackeren Stieren zu besitzen, die den Kopf drehen mußten, wenn sie ihre breiten Hörner durch die Stallschüre bringen wollten.

Aber auch der Hofbauer mußte einmal sterben und konnte kein Krümchen von seinem Reichthum mitnehmen in das kühle Grab. Seine Seele aber, behaupten die Leute, konnte keine Ruhe finden und mußte Nacht für Nacht umherirren. Man höre den Mann in Halzkleppern nur Geistesstunde ruhelos das Haus durchwandern.

Manchen überkommt ein leichtes Gruseln, wenn man von diesen Dingen spricht, und nicht jedermann würde nachts den Hof betreten.

Der Chronist, seit manchem Jahr Bewahrer dieses Hauses, ist allerdings bereit, zu bezeugen, daß er niemals durch übernatürliche Einflüsse in seinem Schlaf gestört worden ist.

Auch im Hause des Heren Gyr soll es lange Zeit nicht geheuer gewesen sein. Lassen wir uns erzählen:

Der alte Gyr war ein ähnlicher Schinder wie der Hofbauer (nach andern ein Trinker) und hatte manch unrechte Tat auf dem Gewissen. Auch der Tod brachte ihm keine Ruhe. In mitternächtiger Stunde begann der Spuk. Da hörten die Bewohner auf dem Estrich ein Geräusch, und mit schaurigem Gemassel wie mit Ketten kam der Ruhe-störer die Treppe herunter. Einigen Gesellen, die in einem Zimmer des Hauses schliefen, wurde um diese Zeit plötzlich die Decke vom Bett gerissen. Das Licht, das sie anzündeten, wurde von unsichtbarer Hand sogleich wieder gelöscht.

In der angebauten Scheune hatte Lenn Spycher seinen Esel einquartiert. Auch der arme Grane hatte unter dem Spuk zu leiden. Man hörte ihn zur Geisterstunde stampfen und ausschlagen. Am Morgen war dem vor Angst nachschreitenden Tiere die Mähne geflochten. Endlich vermachte man es mit aller Gewalt nicht mehr in die Scheune hinein-zubringen.

Die jetzige Familie

Geyer wollte dem unheimlichen Geisterspuk ein Ende machen.

Sie ließ einen Kapuziner kommen, der den Geist in ein Fläschchen bannete. Die Flasche wurde eingemauert. Da kehrte wieder Ruhe ein in dem verrufenen Hause.

Zum Schluß ein Fall einer Art Fern-Hypnose:

Ein Mühlknecht fuhr mit dem Mühlwagen von der Glattbrücke gegen Karüsi. Einen neben der Straße mähenden Bauern begrüßte er mit: „Gute Tag, hants es?“ Der Bauer gab den Gruß zurück, die Frage des Knechts bejahend. Als er aber weiter mähte, fiel ihm auf, wie die Sense viel schlechter schnitt als vorher, und alles Wetzen half nichts. Unser Bauer schien aber die Ursache sofort herausgefunden und mit einem Gegenmittel aufgewartet zu haben. Denn als der Fuhrknecht den Stich gegen den Weidlergraben hinauffahren wollte, ging auf einmal nicht mehr vorwärts, er machte die Pferde anspornen, wie er wollte. Worauf der Knecht sein Fuhrwerk stehen ließ und zurückließ zum Bauern, um denselben zu bitten, er solle ihm doch wieder „gah la.“ Der Bauer forderte natürlich den andern auf, ihm zuerst dann zu ver-

helfen, daß seine Sense wieder
schneide. So entließen sie sich
gegenseitig wieder aus dem
Bann, und der Knecht kamte
mit seinem Fuhrwerk weiter
fahren gen Weisach.

Glaßfelden, den 16. März 1919

Der Berichterstatter:

W. Laub.